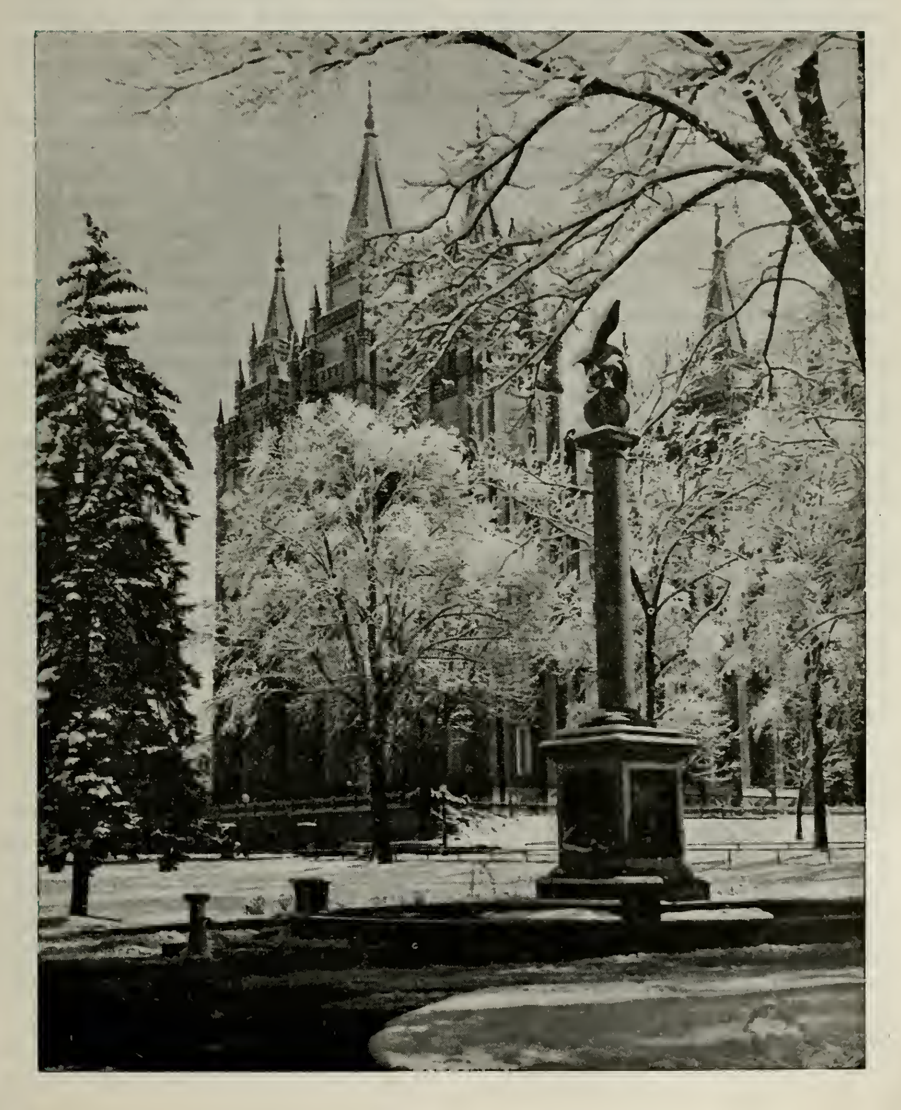
DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

75. JAHRGANG NR. 12 DEZEMBER 1949

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden!"



Die Größe unseres Heilandes

Von Alma Sonne

Der Charakter unsres Heilandes war so groß wie das Evangelium, das er predigte. Jesus Christus war voll Gnade und Wahrheit. Die einfache und wunderbare Geschichte seines Lebens wird uns in den vier Evangelien geschildert, von denen jedes von seiner Göttlichkeit zeugt. Millionen haben diese Berichte geprüft und anerkennen ihn als den hervorstechendsten Charakter der ganzen Menschheitsgeschichte. Wir finden niemand, den wir ihm auch nur annähernd gleichstellen können. Einsam und allein steht er hoch über allen andren. Alle müssen ihn achten, die Gläubigen wie auch die Ungläubigen.

Die Geschichte berichtet uns nichts von dem Mann aus Galiläa. Man kann ihn nirgends einordnen. „Ich bin vom Vater ausgegangen", sagte er, und auch „Wer mich sieht, der sieht den Vater". Diese Worte geben uns die einzige Erklärung, die im Einklang steht mit seinen Lehren und der Ausübung seiner Macht. Wir sind des gewiß: er war der Sohn Gottes, der auf die Erde gesandt wurde, um die Menschheit zu erlösen und ihr den Weg zur Seligkeit zu weisen.

Jesus ist das Wunder all der Jahrhunderte, die seit seinem Herniederkommen auf die Erde gekommen und vergangen sind. Um ihn wurden schon die heftigsten Diskussionen geführt, und man wird sich um ihn streiten, bis „sich alle Knie beugen und alle Zungen bekennen", daß Jesus der Christus ist. Er kann nicht ausgerottet werden durch die Raserei derer, die ihn verleugnen und sich weigern, an ihn zu glauben. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", sagte er, „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen". Diese Worte kennzeichnen das Ausmaß und die Dauerhaftigkeit seiner Lehren. Damit machte er seine Führerschaft geltend und verkündete die Bedeutung seiner irdischen Mission. Bekämpft von Priestern und Politikern, und mißverstanden von den Menschen, ging er daran und legte den Grundpfeiler, auf dem das Reich Gottes errichtet werden soll. Seine Lehre duldete keine Kompromisse. Nie dürfen seine Lehren der Liebe und des guten Willens Abweichungen unterworfen werden. Liebe Gott, liebe deine Nächsten, und „tut wohl denen, die euch hassen", das war die Grundwahrheit seines Planes, die Menschheit zu retten und sie zu sich zu ziehen. Seine Feinde taten sich gegen ihn zusammen, und er mußte den schlimmsten Tod erleiden, den die damalige Welt ersinnen konnte. Es sollte das Signal zu seiner vollständigen Vernichtung sein. Ihr Ziel und Zweck war, das Andenken an ihn zu zerstören, seine Forderungen anzuzweifeln und seine Anhänger in alle Winde zu zerstreuen. Doch wie leer und nichtig war am Ende ihr Sieg. Jesus Christus lebt immer noch. Sein Geist ist überall unter den Menschen noch tätig und sucht die Besten aus einer tief aufgewühlten Welt. Er kann nicht von seinen Widersachern vernichtet werden, so zahlreich und mächtig sie auch sein mögen, denn seine Göttlichkeit ist geoffenbart worden und seine Wahrheiten sind so fest begründet, daß sie allem Bösen widerstehen, und den Gottesfürchtigen und Gerechten immer erneut Beruhigung und Gewißheit verschaffen.

Jesus war Herr jeder Lage. Seine

Worte waren entschieden, seine Beispiele vollkommen, seine Weisheit unendlich tief, und seine Antworten treffend. Einer nach dem andern der Stolzen und der Selbstsüchtigen fielen vor ihm nieder. Das Wissen und die Spitzfindigkeiten der Weltweisen zerging in Nichts in dem hellen Licht seiner Gegenwart. Seine Größe kannte keine Grenzen. Durch die bloße Macht seiner Persönlichkeit trieb er die Geldwechsler aus dem Tempel. Mit gerechtem Unwillen wies er die falschen Lehrer seiner Zeit zurecht und sprach über sie die vernichtendste Drohung aus, die wir je in der Literatur finden können. Mit Geschick und großer Beredsamkeit belehrte er Nikodemus in den Gesetzen des Evangeliums. Dem Schriftgelehrten, der aufstand und ihn versuchen wollte, und der ihn fragte: „Wer ist denn mein Nächster?" bereitete er eine große Niederlage, als er ihm das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter erzählte. Die Männer, die der Hohepriester ausgesandt hatte, um „ihn in der Rede zu fangen" verwunderten sich sehr, als er ihnen sagte: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Nie finden wir eine Ermahnung zur Ehrlichkeit so recht am Platze und so passend.

Die Lehren des Herrn werden nie alt und nie abgedroschen. Sie wenden sich an die Welt von heute mit der Frische des Gestern. Sie enthalten Grundsätzliches. Sie rührten an das Herz der Menschheit in einer Weise, die das Denken der Menschen und der Völker umwälzend veränderte. Sein Werk, das von einer kleinen Gruppe von Fischern, durch seinen Auftrag und nach seiner Belehrung fortgesetzt wurde, änderte die Geschichte der Menschheit. Tyrannei und Unterdrückung müssen seiner Lehre der Gleichberechtigung weichen, wie er es uns in der Bergpredigt hinterlassen hat. Autokraten und Diktatoren können in einer Welt, die von dem Evangelium Jesu Christi geleitet wird, nicht lange am Leben bleiben.

Was ist nun das Geheimnis von Jesus Christus? War es nicht sein Vertrauen in Gott — seine Kenntnis und sein Verstehen der Gesetze und Gebote, die durch die Propheten geoffenbart wurden? Immer stand er in Verbindung mit seinem Vater im Himmel. Der göttliche Wille war in ihm verkörpert.

Durch sein ganzes Wirken auf Erden zeigte er uns die mächtige Wirksamkeit des Glaubens. Zu einem unglücklichen Vater, dessen Sohn heimgesucht wurde, sagte er: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Glaube kennzeichnet das Wirken des Heilandes. Sein Glaube war die geistige Triebkraft all seines Tuns ... die Grundlage seiner Größe.

Pflichterfüllung - die höchste Berufung

Aus einer Ansprache von Matthew Cowley vom Rat der Zwölf, gehalten anläßlich der General-Konferenz im Oktober 1945.

Im Jahre 1939 hatten wir in Neu-Seeland eine verheerende Überschwemmung. Bei dieser Katastrophe ertranken 22 Weiße. Sie arbeiteten am Bau einer neuen Eisenbahnlinie. An derselben Stelle arbeitete eine große Anzahl Eingeborener. Nicht einer verlor sein Leben dabei. Es wurde eine Untersuchung angestellt. Dabei fragte man einen jungen Eingeborenen, warum keine Eingeborenen und nur Weiße ums Leben gekommen seien. „Ja", sagte

dieser, „die Weißen liefen um ihr Geld, wir aber liefen um unser Leben.“ Ich fühlte in diesem Augenblick wie diese Eingeborenen: von nun an will ich um mein Leben laufen und nicht ums Geld.

Ist jemand hier in diesem Saale im Bereich meiner Stimme, den ich je beleidigt habe, sei es in meinem Beruf, bei meiner politischen Tätigkeit, meiner Tätigkeit in der Kirche und sonst durch mein persönliches Verhalten, den bitte ich demütig um Vergebung. Ich weiß, daß Gott keine Sünde, nicht einmal im geringsten Maße, billigt; doch derjenige, der Buße tut und die Gebote des Herrn hält, dem soll vergeben werden. Der Herr wird dem vergeben, dem er vergeben will, doch von uns wird gefordert, daß wir allen Menschen vergeben. So bitte ich, demütig und aufrichtigen Herzens, daß Sie mir alles vergeben, womit ich vielleicht meine Mitmenschen beleidigt, verletzt oder gekränkt habe.

Als ich im Jahre 1938 dazu berufen wurde, über die Neu-Seeland-Mission zu präsidieren, da erschien mir diese Berufung größer und höher als das, was ich je in der Kirche erlangen sollte. Nie habe ich eine Berufung, die mir durch die versiegelnde Macht des Priestertums zuteil wurde, gesucht, noch habe ich sie verweigert. So möchte ich Sie bitten, mich in meinem Amte zu unterstützen. Wenn Sie mich unterstützen, so bin ich sicher, daß ich ausgehen und Gutes tun kann. Wenn Sie mich nicht unterstützen, so möge mir der Himmel helfen.

Ich bekünde hier an diesem Orte meinen Entschluß, die Autoritäten dieser Kirche vom höchsten bis zum niedrigsten zu unterstützen. Ich kenne Präsident George Albert Smith seit ich lebe. In meiner Kindheit und frühen Jugend umarmte er mich oft wie mein Vater. Er nahm mich in die Arme, als ich reifer wurde. Und ich denke, er war es, der mich einsetzte, als ich auf meine erste Mission ging. Er traute mich mit meiner lieben Frau. Er berief mich auf meine zweite Mission — und nun dies. Es scheint, daß er für all die Schwierigkeiten, die mir je im Leben begegneten, verantwortlich ist. (Allgemeine Heiterkeit.)

Ich danke Gott, meine Brüder und Schwestern, daß ich in einem guten Hause erzogen wurde. Ich danke Gott, daß man mich in diesem Heim lehrte, daß es wichtiger sei, sittlich gut als körperlich überragend zu sein; daß mir von den frühesten Tagen meiner Jugend an verkündet wurde, daß es notwendig sei, das Priestertum Gottes zu ehren und zu achten.

Mein Vater sagte oft zu mir, wie auch zu der ganzen Familie: sollte einmal eine Zeit oder eine Gelegenheit kommen, daß ihr zu wählen habt zwischen der Treue gegenüber mir oder gegenüber dem Priestertum, dann entscheidet euch immer für die Treue zum Priestertum Gottes. Ich danke aber Gott, daß es eine solche Gelegenheit nie gab.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß Gott lebt, daß Jesus der Heiland ist, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und ist; daß die Männer, die berufen wurden, an dem weiterzubauen, was der begründete, der diese Dispensation der Fülle der Zeiten eröffnete, gut gebaut haben und deshalb würdig sind, als Propheten, Seher und Offenbarer des Allerhöchsten anerkannt und geachtet zu werden.

Gott gebe, meine Brüder, Schwestern und Freunde, daß ich auch Sie unterstütze. Sie sind die Mitglieder dieser Kirche. Es war und ist mein einziges Trachten und Bestreben in meinem Leben, ein gutes und ehrbares Mitglied dieser Kirche zu sein. Nun, da ich zu diesem Amte berufen wurde, ver-

spreche ich Ihnen, in diesem Bestreben nicht nachzulassen, denn die größte Berufung in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die, ein würdiges Mitglied zu sein. Jedes würdige Mitglied dieser Kirche trägt aber die Fähigkeit in sich, ein Heiland auf dem Berge Zion zu sein, ja, ein Retter der Menschenseelen.

Und nun möchte ich Gott für all die Arbeit und Opfer aller jener Männer und Frauen danken, die in unsrer Kirche stehen. Gott segne sie, und er segne auch mich — ich erbitte es im Namen Jesu Christi, Amen.

Matthew Cowley

Vom Rat der Zwölf
(Kurz-Biographie)

Nur zu recht heißt es in den Sprüchen Salomos: „Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist . . ." (Sprüche 20:27.) Schon lange bevor Matthew Cowley am 2. August 1897 in Preston, Idaho, geboren wurde, leuchtete das Licht des Herrn über seinen Vorfahren, und sie überlieferten ihm die Verpflichtung, dieses Licht der Wahrheit weiter zu hüten.

Als man seinen Großvater Matthew Cowley auf Mission berief, hatte dieser zuerst schwere Bedenken. Er sagte, er liebe es nicht, viele Worte zu machen. Dennoch erfüllte er seine Mission, und seine Zähigkeit, Ehrbarkeit und die Lauterkeit seiner Absichten brachten nicht nur viele Ungläubige zum Evangelium, sondern sie vererbten sich auch durch seine Verbindung mit Sarah Elizabeth Foss auf seine Nachkommen. Der erste Sohn dieses Ehepaares war Matthias Foss Cowley, der Vater von Matthew, ein Mitglied des Rates der Zwölf. Matthias F. Cowley, seine Kinder und zwei Enkel opferten der Missionsarbeit insgesamt 48 Jahre.

Matthew Cowley hatte viele Geschwister: Matthias Hyde Cowley (verstorben); Abbie C. Harker; Leona C. Olsen; Captain Moses F. Cowley (verstorben); Dr. William Hyde Cowley; Carol C. Dame; Charles Gloyd Cowley, Richter; Laura C. Brossard; Inspektor Samuel Parkinson Cowley, war tätig im "Federal Bureau of Investigation", U. S. Department of Justice (verstorben); Elna C. Austin; Joseph F. Cowley; Heber C. Cowley (verstorben); Lois C. Gilchrist und Louis M. Cowley.

Von Matthew Cowleys Großvater mütterlicherseits, William Hyde, der sich auch an dem berühmten Mormonenbataillon beteiligte, wissen wir, daß er sieben Missionen erfüllte, denen er den größten Teil seines Lebens widmete. Im Jahre 1853, während seiner letzten Mission, war er einer der ersten, der in „Australasien" die Evangeliumsbotschaft verkündete, eine Aufgabe, der sich Ältester Matthew Cowley viele Jahre seines Lebens widmete.

Während einer seiner ersten Missionen bekehrte und taufte der Älteste Hyde eine Frau namens Abigail Gloud, eine Frau, deren hervorragende Eigenschaften Ausdauer und Standhaftigkeit waren. Später wurde sie seine Frau und die Mutter von Abbie Hyde, der Mutter Matthew Cowleys. Sie zeichnete sich durch große Geduld, Nachsicht, Familiensinn und Nächstenliebe aus. Ihre Heirat mit Matthias F. Cowley war eine der ersten drei Ehen, die im Logan-Tempel geschlossen wurden.

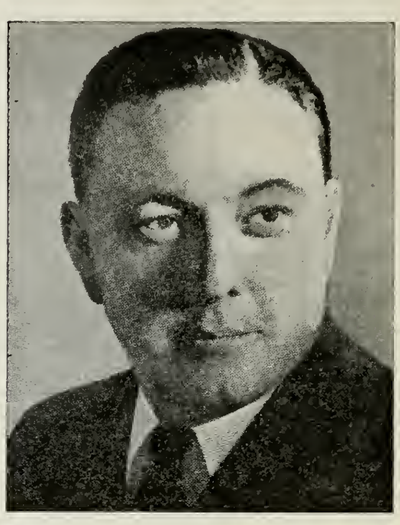
Und was müßten wir nun über Matthew Cowley, unsren neuen Apostel wissen? Sowohl durch das Erbe seiner Vorfahren wie auch durch seinen eignen Fleiß, seinen Glauben und seine Demut erlangte er seine großen Gaben und liebenswerten Eigenschaften. Er zeichnete sich aus durch wahre Nächstenliebe, die er ausübt, ohne Rücksicht auf Glauben oder Hautfarbe, durch reine Menschlichkeit im Umgang mit allen denen, die nicht so begünstigt sind wie er, durch eine tiefe Liebe und Ergebenheit seiner Familie und der Kirche gegenüber. und nicht zuletzt durch ein weises

Befolgen aller Bürgerpflichten. Alle diese Eigenschaften werden aber erst durch sein humorvolles, aufgeschlossenes Wesen leuchtend und wirksam. Z. B. erzählte der Älteste Cowley während der letzten Konferenz: „Im Jahre 1939 suchte eine Überschwemmung Neuseeland heim. Zweiundzwanzig Weiße ertranken dabei, aber keiner der Eingeborenen kam ums Leben. Als man einen Neuseeländer nach dem Grund fragte, antwortete er: ‚Die Weißen rennen nur wegen ihres Geldes, wir aber laufen um unser Leben.' In Zukunft — so sagte Matthew Cowley — werde ich auch um mein Leben laufen." Entspricht das nicht den Worten aus Matth. 10:39:

„Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden."

Wenn die Maoris, unter denen Cowley 13 Jahre als Missionar gearbeitet hat, von seiner Arbeit Zeugnis ablegen würden, dann könnten wir erst recht erkennen, daß dieser Mensch wirklich „sein Leben gefunden" hat, indem er der Kirche und den Menschen diente. Er hat diese Menschen nicht nur zum Glauben und zum rechten Leben innerhalb der Kirche geführt, sondern er betreute sie auch väterlich, tröstete sie, wenn sie Kummer hatten, und freute sich mit ihnen, wenn der Segen des Herrn auf ihnen ruhte.

Stets stand ihm seine treue Gattin, Elva Taylor Cowley, die Tochter von Stanley F. und Matilda Sims Taylor, zur Seite. Im Jahre 1922 ging er mit ihr im Salzseestadt-Tempel die Ehe ein und wurde durch Präsident George Albert Smith getraut. So nahm Matthew Cowley mit seiner Gattin regen Anteil an allen Fragen, die das Leben der Maoris bewegten. Elva Taylor Cowley war ihm eine unersetzliche Hilfe in allen geistigen und zeitlichen Dingen. Weil sie an der Universität in Utah studiert hatte, besaß sie die erforderlichen Kenntnisse, um in den höheren Schulen Utahs zu unterrichten und später auch ihrer Tochter Eleanor Jewel Cowley, die die Gattin Val Jolley Sheffields wurde, und ihrem sechsjährigen Adoptivsohn Duncan Meha die rechte Erziehung geben zu können. Das Heimatland von Duncan Meha ist Neuseeland. An dieser Stelle kann es vielleicht einmal gesagt werden, daß die Pflichten, die auf den Schultern der Frau eines Missionspräsidenten oder irgendeines andren Kirchenführers ruhen, nicht gering eingeschätzt werden sollten. Es gehört nicht nur zu dem Aufgabenbereich dieser Frauen, für das Heim und die Familie zu sorgen, sondern sie unterstützen auch ihren Gatten in den Missionsangelegenheiten und erfüllen daneben noch Ämter in den Hilfsorganisationen.



Der patriarchalische Segen, der Matthew Cowley im Jahre 1903 durch den Patriarchen Luther Burnham erteilt wurde, prophezeit ihm: „. . . Du sollst ein Bote Christi in den entlegensten Ländern der Erde sein . . . Du wirst die zehn Stämme aufsuchen und unter ihnen zum Führer und Ausleger des Evangeliums werden, denn die Kraft Gottes und die Segnungen des Herrn werden auf dir ruhen. Jene Menschen werden dich lieben und verehren."

Matthew Cowley war erst siebzehn Jahre alt, als ihn seine erste Mission nach Neuseeland rief. Während der fünf Jahre, in denen sich in Europa der Erste Weltkrieg austobte, übersetzte er das Buch der Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle in die Sprache der Maoris und gab das Buch Mormon, das schon einmal in die Maori-Sprache übersetzt worden war, neu heraus. So erfüllte sich die Prophezeiung des Patriar-

chen. Seine zweite Mission in Neuseeland trat Ältester Cowley im Jahre 1938 an und kehrte erst kürzlich heim, denn er blieb während der ganzen Zeit des Zweiten Weltkrieges dort und diente dem Herrn, während sich in der übrigen Welt die Kräfte des Bösen austobten. Die Worte von der Wahrheit des Evangeliums, wie es Präsident Cowley lebte und verkündete, bildeten unter den Maoris ein starkes und erfolgreiches Gegenmittel, das den verderblichen Einflüssen der Welt entgegenwirkte.

Um seine Kräfte noch besser in den Dienst des Herrn stellen zu können. bildete sich Matthew Cowley in allen erzieherischen Fähigkeiten fort, wobei ihn seine reichen Anlagen und seine Begabung sehr unterstützten. In den Jahren 1919—20 besuchte er die Utah-Universität, um sich fortzubilden. Seine Unerschrockenheit, wenn es galt, neue, lebenswichtige Fragen aufzugreifen und zu lösen, beweist sein Auftreten, als er in einer Bank in Washington, DC., Anstellung suchte. Man fragte ihn, ob er gewisse Kenntnisse in Bankgeschäften habe. Matthew antwortete: „Ja, das ist doch einfach!" Und in dem gleichen Augenblick begann er innerlich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu arbeiten, um seinem neuen Aufgabenkreis gerecht zu werden und das Vertrauen, das er in sich selbst gesetzt hatte, nicht zu enttäuschen. Später beschäftigte ihn der Senator Smoot als besondern Assistenten im „U. S. Senate Finance Committee".

Auch während der Zeit, in der Matthew Cowley sich fortbildete und einen Beruf ausübte, vernachlässigte er seine Kirchenpflichten nicht, im Gegenteil, er kam, während er in Washington weilte, noch den Obliegenheiten eines Sonntagsschul-Superintendenten nach. Er war der Ansicht, daß alle seine beruflichen, auf Verdienst zielenden Tätigkeiten ihn in der Erfüllung seiner Kirchenpflichten nicht nur nicht hinderten, sondern darüber hinaus noch anspornten, an der George-Washington-Universität Rechtskunde zu studieren. Nach einem viele Semester währenden Studium kehrte er wieder heim, um dort seinem Beruf als Rechtsanwalt nachzugehen. Er wurde Assessor, und später war er als Rechtsanwalt am Landgericht tätig. Während dieser Zeit trat er auch aktiv für die Republikaner ein, deren Partei er auch als Präsident vorgestanden hatte. Aber dann nahmen seine Kirchentätigkeiten wieder den größten Teil seines Lebens in Anspruch. Er wirkte in der Bezirks-Sonntagsschulleitung, der Sonntagsschulpräsidentschaft der Gemeinde und im GFV als Lehrer mit.

Allen, mit denen Matthew Cowley in Berührung kam, konnte er durch seine hervorragenden Eigenschaften und Fähigkeiten große Dienste leisten; sei es durch seine Nächstenliebe, Menschlichkeit, seinen geistigen Eifer, sein mitfühlendes, verstehendes Herz, seine eingehenden Kenntnisse vom Evangelium oder seine rechnerische Begabung. Durch die Kraft. die ihm unser Vater im Himmel schenkt. wird Matthew Cowley auch weiterhin seiner neuen Berufung folgen und sich als Apostel ganz in den Dienst der Kirche stellen.

DIE ZEICHEN DER ZEIT

Aus einer Serie von Diskussionen
Von Joseph Fielding Smith vom Rat der Zwölf
(Fortsetzung)

Des Herrn „Streit gegen die Nationen"

Es wird immer von einem ersten und einem zweiten Weltkrieg gesprochen. Ich möchte aber behaupten, daß der zweite Weltkrieg nur eine Fortsetzung des großen Weltkrieges war, der nicht 1914, sondern schon 1861 begann. Lesen Sie die Prophezeiung, die der Prophet Joseph Smith am Weihnachtstag des Jahres 1832 gab:

„Wahrlich, so spricht der Herr betreffs der Kriege, die in Kürze ausbrechen, mit der Empörung Süd-Karolinas beginnen und schließlich

mit dem Tod und Elend vieler Seelen enden werden: Die Tage werden kommen, wo Krieg über alle Völker ausgegossen sein wird, und es soll an jenem Orte anfangen.

Denn siehe, die südlichen Staaten werden sich gegen die nördlichen erheben und werden andre Nationen zu Hilfe rufen, selbst die Nation Großbritannien, wie sie genannt wird, und diese wiederum werden noch andre Nationen zu Hilfe rufen, um sich ihrerseits gegen andre Nationen zu verteidigen; und auf diese Weise wird über alle Nationen Krieg ausgegossen werden.

Und es wird geschehen, daß nach vielen Tagen Sklaven, zum Kriege gerüstet und geordnet, sich gegen ihre Herren erheben werden. Und es wird ferner geschehen, daß die Überreste, die im Lande übriggelassen sind, sich selbst rüsten, außerordentlich zornig werden und die Heiden mit einer schweren Plage ängstigen werden.

Und so sollen die Bewohner der Erde durch das Schwert und durch Blutvergießen in Trauer versetzt werden; und durch Hungersnot und Plagen und Erdbeben und die Donner des Himmels, und auch durch heftiges und hell leuchtendes Blitzen sollen die Bewohner der Erde die Rache der Entrüstung und die züchtigende Hand eines allmächtigen Gottes spüren, bis die beschlossene Verwüstung allen Nationen ein völliges Ende bereitet hat; auf daß das Geschrei der Heiligen und ihres Blutes um Rache an ihren Feinden aufhören wird, von der Erde in die Ohren des Herrn Zebaoth hinaufzukommen.

Stehet deshalb an heiligen Stätten und wanket nicht, bis der Tag des Herrn kommt, denn siehe, er kommt schnell, spricht der Herr. Amen."
(L. u. B. 87.)

Mit dem Aufruhr in Süd-Karolina sollte also der Krieg über alle Nationen ausgegossen werden. Es gab einige Leute, die behaupteten, daß der Prophet und nicht der Herr diese Worte gesagt habe. Es wäre für den Propheten unmöglich gewesen, eine Feststellung dieser Art von sich aus zu treffen, denn im Jahre 1832 dachte noch kein Mensch daran, daß, mit der Rebellion von Süd-Karolina beginnend, Krieg über alle Völker ausgegossen würde.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Kriegführung sehr primitiv, aber aus jenem Kriege gingen die modernen Vernichtungswaffen hervor. Bisher waren die Schiffe aus Holz, nun wurden sie aus Stahl gebaut. Man brauchte stärkere Geschütze, um den Stahl zu durchschlagen, und baute dann wieder stärkere Panzerplatten ein, um die Geschütze abzuwehren. Ähnlich entwickelten sich die anderen Waffen immer mehr. Fast alles, was wir heute an Kriegsausrüstungen besitzen, entwickelte sich aus den Entdeckungen des Amerikanischen Bürgerkrieges. Es gab damals freilich noch kein Radio, aber doch schon den Telegraphen.

Die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen

Der Herr verkündete der ganzen Welt die Wiederherstellung des Evangeliums. Er rief den Nationen der Erde zu, auf seine Warnung zu hören. Das sind seine Worte:

„Horche, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe wohnt, und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja wahrlich, ich sage: Horche, du Volk von ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merket auf, alle!

Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; und da ist keiner, der entfliehen, und kein Auge, das nicht sehen, noch ein Ohr, das nicht hören, noch ein Herz,

das nicht durchdrungen werden wird! Und die Widersetzlichen sollen mit großem Kummer gepeinigt, ihre Sünden auf den Dächern verkündigt, und ihre verborgenen Taten offenbar werden." (L u. B. 1: 1—3.)

Die Missionare gingen nun hinaus in alle Welt und verkündeten den Völkern der Erde diese Botschaft und riefen sie zur Buße auf. Aber die Nationen weigerten sich, das Evangelium anzunehmen. Sie wollten die Botschaft nicht hören.

Die Vertilgung der Bösen

In Lehre und Bündnisse finden wir eine Erklärung der Gerichte über die Nationen, die ihr Ohr dem Evangelium verschlossen haben:

„Und an denjenigen, die nicht auf die Stimme des Herrn hören, soll das, was durch den Propheten Moses geschrieben worden ist, erfüllt werden, daß sie aus dem Volke vertilgt werden sollen. Und auch was geschrieben ist durch den Propheten Maleachi:

‚Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr der Heerscharen, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.' Wir lesen, daß der Herr in roten Gewändern einherkommen wird, wie einer, der im Kelter Wein getreten hat. Und die Völker werden fragen: „Was soll dies alles bedeuten?"

Der Herr aber wird ihnen antworten:

„An jenem Tage, als ich zu den Meinen kam, nahm mich niemand unter euch auf, und ihr wurdet ausgetrieben. Als ich wieder rief, war niemand unter euch, der mir antwortete, aber mein Arm war keineswegs verküzrt, daß ich nicht erlösen könnte, noch meine Macht, um zu befreien.

Sehet, auf meinen Befehl trocknet das Meer aus. Ich mache die Flüsse zu einer Wüste, so daß ihre Fische stinken und vor Durst sterben. Ich bekleide die Himmel mit Schwärze und mache einen Sack als ihre Decke. Und dies sollt ihr von meiner Hand empfangen — ihr sollt euch mit Kummer niederlegen.

Schauet und sehet, es ist niemand, der euch erlösen kann, denn ihr gehorchtet meiner Stimme nicht, als ich euch aus den Himmeln zurief; ihr glaubtet meinen Dienern nicht, und als sie zu euch gesandt waren, nahmt ihr sie nicht auf. Darum versiegelten sie das Zeugnis und banden das Gesetz zu, und ihr wurdet der Finsternis überliefert.

Diese werden in die äußerste Finsternis hingehen, wo Weinen, Heulen und Zähneklappen sein wird.

Sehet, der Herr, euer Gott, hat es gesprochen." Amen. (L u. B. 133: 63 bis 74.)

So stritt der Herr mit den Völkern, weil sie seine Diener zurückgewiesen haben und sich weigerten, die Wahrheit anzunehmen. Er wird sie genau so behandeln, wie sie ihn behandelt haben. Vergessen Sie nicht, daß der Herr diese Worte gesprochen hat!

In Matth. 24 und Luk. 21 finden Sie, was der Heiland über die Ereignisse sagte, die sich heute entwickeln. In Luk. 21: 25—31 lesen wir:

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herr-

lichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr: wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist."

Dieses Geschlecht wird nicht vergehen

„Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht."

Diese Stelle der Heiligen Schrift war ein Rätsel für die christliche Welt. Ein Geistlicher schrieb einmal in einem Brief: „Wenn wir keine geeignete Erklärung dieser Stelle finden, können wir unseren Beruf aufgeben."

Dieser Mann teilte die Meinung der sogenannten christlichen Welt, daß der Heiland von dem Geschlecht sprach, in dem er lebte. Er sprach aber von dem Geschlecht, das zur Zeit dieser Zeichen leben wird. Aus der Revision des 24. Kapitels Matthäus, wie sie dem Propheten gegeben wurde, wie auch aus dem 34. Vers der Schriften Joseph Smiths in der Köstlichen Perle, geht die Bedeutung dieser Schriftstelle klar hervor. Es heißt hier:

„Wahrlich, ich sage euch: Das Geschlecht, in dem sich diese Dinge ereignen werden, wird nicht vergehen, bis alles, was ich euch gesagt habe. erfüllt sein wird."

Wir sehen heute, wie sich diese Dinge ereignen, und wenn wir alle diese Zeichen gesehen haben, wissen wir, daß der Sommer und damit das Kommen des Herrn nahe ist.

Besinnliches

Von Richard L. Evans

I.

Der Wert eigner Erfahrung

Es ist wahr, daß die meisten von uns Menschen manchmal mit sich selbst unzufrieden sind, doch scheint es in der Regel so, daß wir weit häufiger wegen der Mißerfolge und Fehler andrer unzufrieden und ungeduldig sind. Wenn wir andre etwas für uns tun lassen, ärgert es uns oft, wenn es nicht so gut getan wird, wie wir es uns denken. Wir regen uns auf, wenn andre Entscheidungen treffen, die uns falsch erscheinen. Wir ärgern uns, wenn wir sehen, daß jemand eine Gelegenheit verpaßt oder ein Ziel verfehlt hat. Viele von uns neigen dazu, sich nebenberuflich als „Schulmeister" zu betätigen und jene zu kritisieren, die gerade dabei sind, etwas zu tun. Es ist nicht leicht, dabeizusitzen und zu sehen, wie sich jemand ungeschickt anstellt, wenn wir überzeugt sind, daß wir das alles schneller und geschickter tun können. Oft fällt es uns sogar schwer, unsre Kinder durch Erfahrung klug werden zu lassen, weil es uns in den Fingern juckt, das für sie zu tun, was wir nach unsrer Überzeugung besser tun können. Doch jeder Erwachsene und jedes Kind muß Gelegenheit haben zu denken, zu entscheiden und zu handeln. Wir alle müssen das Leben kennenlernen. Wäre es nur den Gewandten und Fähigen erlaubt, sich zu betätigen, so gäbe es für alle andern wohl kaum eine Gelegenheit, gewandt und fähig zu werden. Mit wenigen Ausnahmen kann sich jeder

Mensch seinen eignen Lebensweg bahnen, und er kann für die Generation, in der er lebt, von Nutzen sein. Wir Menschen haben ebensowohl verschiedene Gaben und Fähigkeiten wie auch einen verschieden großen Ehrgeiz oder auch verschiedene Ziele. Wir werden uns viel Enttäuschung ersparen können, wenn wir lernen, nicht mehr länger ein Pferd als Sieger in einem Rennen zu erwarten, das gar keine Eigenschaften als Rennpferd hat. Wir müssen die Menschen nehmen, wie wir sie finden, und ihnen helfen, daß sie mit ihren eignen und nicht mit unsern Eigenschaften nützlich sein können. Nie werden wir irgend jemand finden, der etwas genau so tut, wie wir es tun würden. Obwohl selbst unser Vater im Himmel nichts genau so tun würde, wie wir es tun, so achtet er dennoch unser ehrliches Bemühen. Ohne Zweifel sind wohl alle Menschen seiner Hilfe sicher, die sich in gutem Sinne und um des Guten willen — anstrengen.

☆

Weisheiten, die zu denken geben

„Nicht wer Gutes glaubt, ist weise, sondern wer Gutes tut!"

„Laß deine Zunge gleich der Zunge sein der Waage; Kind, wo sie stillesteht, ist ihre beste Lage."
Rückert.

☆

„Wägen, dann wagen; denken, dann sagen; schnell ist zerbrochen, doch langsam gebaut."
Johann Martin Usteri.

☆

„Zufriedene Menschen sind die ordentlichsten!" Jean Paul.

☆

„O Zorn! du Abgrund des Verderbens, du unbarmherziger Tyrann. Du frißt und tötest ohne Sterben und brennest stets von neuem an; wer da gerät in deine Haft. gewinnt der Hölle Eigenschaft."
Clemens Brentano.

☆

„Widerspruch und Schmeichelei machen beide ein schlechtes Gespräch."
Goethe.

☆

„Nimm mit Wohlwollen an allem teil, was die Menschheit, ihre Fortschritte, und was auch die einzelnen Individuen betrifft. Sei erkenntlich für alles." Platen.

„Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen." (Epheser 4:26.)

☆

„Zu einem guten Ziel kommen ist besser, als viele Wahrheiten sagen!"
Pestalozzi.

☆

„Ein Mann, der will, und, was er will, auch weiß, der hat fürwahr die höchste Heiterkeit. Er lebt in einem festgeschlossnen Kreis, und Freude kann ihn kümmern nicht, noch Leid." Paul Ernst.

☆

„Der Weise tut das am Anfang, was der Narr am Ende tut!"
Deutsches Sprichwort.

☆

„Zur Weggenossenschaft gehören beide Gaben, — nicht nur ein gleiches Ziel, auch gleichen Schritt zu haben. Rückert.

☆

„Eine Wahrheit kann erst wirken, wenn der Empfänger für sie reif ist. Nicht an der Wahrheit liegt es daher, wenn die Menschen noch so voller Unweisheit sind."
Morgenstern.

Eine weitere Indianermission eröffnet

Vier Pfähle im Uintah-Pfahl in Utah haben eine Mission zu den Indianern in jener Gegend Utahs gegründet. Dieses ist die zweite derartige Mission, die von einer Reihe von Pfählen gemeinsam unterhalten wird. Die erste ist die Fort-Hall-Indianer-Mission in Idaho. Es leben ungefähr 1550 Indianer in einer Reservation in jener Gegend. Es ist geplant, Sonntagsschulen, Primarvereine, GFV's und Frauenhilfsvereine zu gründen. 19 Indianer wurden kürzlich dort getauft und arbeiten jetzt unter ihrem eignen Volke. Einer davon wurde vor kurzer Zeit in den Hohen Rat des Roosevelt-Pfahles berufen.

Kirche erwirbt Grab von Parley P. Pratt

Kirche hat kürzlich einen kleinen Privatfriedhof, worin Parley P. Pratt begraben liegt, käuflich erworben. Parley P. Pratt war ein Mitglied des ersten Kollegiums der Zwölf Apostel in dieser Dispensation und wurde im Jahre 1857 von fanatischen Gegnern der Kirche ermordet, und zwar in dem heutigen Staat Arkansas. Dort in der Nähe von Finesprings liegt er auch begraben.

Primarverein über dem Polarkreis organisiert

In Hammerfest, Norwegen, weit über dem Polarkreis, wurde kürzlich von zwei Missionaren der Kirche ein Primarverein gegründet, von dem man annimmt, daß er der nördlichste Primarverein der Kirche ist.

Pfarrer preist Primarprogramm

Kürzlich erkundigte sich ein Pfarrer aus Cotton Plant, Arkansas, über die Arbeit des Primarvereins. Als Antwort auf seine Anfrage schickte man ihm das Handbuch und die Leitfäden des Primarvereins. Der Hauptrat hat nun von diesem Herrn folgendes Schreiben erhalten:

„Ich habe Ihr Handbuch der Primarvereine erhalten. Meine Antwort hat sich deshalb verzögert, weil ich Ihr System zuerst einem genauen Studium unterziehen wollte.

Worte können nicht ausdrücken, wie sehr ich den Reichtum des Lehrplanes für Ihre Kinder schätze. Ich betrachte ihn als einen herrlichen und wohldurchdachten Plan christlicher Erziehung. Wenn Ihre Lehrer und Primarvereinsarbeiter sich allen Ernstes ihrer Aufgabe widmen, so wüßte ich nicht, wie Ihre Kinder von Gott abweichen könnten. Mit aller Aufrichtigkeit danke ich Ihnen für dieses Handbuch und auch für das kleine Werk "What of the Mormons" (erscheint demnächst in deutscher Sprache. Die Redaktion). Ich schätze diesen Zuwachs auf meinem Bücherbrett sehr. Aber noch mehr, ich lasse Ihr Programm nicht unerwähnt. Möge Gott fortfahren Sie zu segnen und zu erhalten.

Ihr ergebener N. W. Holland."

Als Missionarin bei den Indianern

Schwester Margarethe Hoyer, die nach dem Weltkrieg eine Mission auf dem Missionsbüro in Basel erfüllte und an die sich viele der älteren Geschwister noch erinnern werden, wurde jetzt auf ihre dritte Mission zu den Indianern berufen. Dies sind Auszüge aus einem Brief von ihr:

„... Wir gehen auf Mission und müssen uns von unsern Ersparnissen erhalten, aber ich habe Freunde in Salt Lake City, die mir helfen, wenn es nicht ausreicht. —

Ich bin nach dem südlichen Teil von Arizona gesandt worden zu dem Puna-Indianerstamm. Sacaton liegt 20 Meilen südlich von Mesa, wo Richard Millet wohnt. —

Wir wandeln hier unter Palmen und Olivenbäumen und noch blühenden Oleanderbüschen. Die Tage sind warm, aber die Nächte sehr kühl, die Häuser aus Holz und sehr leicht gebaut, somit erkältet man sich sehr leicht. —

Dieser Indianerstamm ist sehr gut geschult, da wir hier einen Sitz der Regierung für die Indianer haben, und es gibt einen Kanal zum Bewässern der Ländereien und viele Baumwollplantagen, wo die Indianer arbeiten und gut bezahlt werden . . ."

Richard Ballantyne

Der Gründer der Sonntagsschule
Von Leone B. Sonne

Nur wenige erinnern sich an Richard Ballantyne. Einige seiner Großkinder, zu denen auch die Verfasserin zählt, führen uns seine stattliche Erscheinung, seine Güte, sein ruhiges Gemüt, seine sanfte Sprache, seine begeisternden Geschichten aus dem Pionier- und Missionarsleben, seine inbrünstigen Gebete im Kreise der Familie, seine Entschlossenheit für das Recht, wie er es sah, und nicht zuletzt seine standhafte Treue zu den Lehren und den Führern der Kirche lebendig vor Augen. Sie wollen uns an seine seltene Beständigkeit erinnern, die er entwickelte, wenn er einen Vorsatz gefaßt hatte; sie wollen hinweisen auf seine Ergebenheit zur Wahrheit, mit der er sich vermählt zu haben schien, und an seine Entschlossenheit, die er an den Tag legte, wenn seine Gegner ihn von allen Seiten angriffen. Der Glaube Richard Ballantynes war stark und unerschütterlich. Sein Vertrauen zu Gott ließ ihn alle Widerwärtigkeiten überwinden. Als sein erstes Kind, ein Sohn, während des Auszuges aus Nauvoo von einer Krankheit heimgesucht wurde, nahm er das Baby besorgt in seine Arme, ging allein in den Wald und in seiner großen Milde brachte er es dem Herrn dar und versprach seinem Vater im Himmel, alles zu tun, was er nur könne, um das Kind in den Grudsätzen des Evangeliums zu unterrichten und es zu einem tätigen Mitglied in der Kirche in seinem Königreich zu erziehen, wenn er das Leben des Kindes retten würde. Sein Gebet wurde beantwortet. Sein Sohn Richard Alando erreichte das beachtliche Alter von 78 Jahren. Er war der Vater von 13 Kindern und verherrlichte seinen Namen treu und mit starkem Glauben vor Gott und den Menschen. Er war in Armut aufgezogen worden. Sein Vater verlor sein ganzes Vermögen dadurch, daß er für einen Freund bürgte, der später seinen Verbindlichkeiten leider nicht nachkam. So hatte Richard Ballantyne viele Trübsale und Entbehrungen zu ertragen. Doch auch aus der Armut schöpfte er seine Kraft. Sie stärkte die Widerstandsfähigkeit und die Ausdauer, die die Lebensarbeit erforderte. Wie ein Amboß trotzte er den Schlägen des Schicksals, und die Stürme der Verfolgung, die Versuchungen und Schwierigkeiten des Pionierlebens und die Wechselfälle des Daseins, die sich durch die ausgedehnten Reisen zu Lande und zur See ergaben, konnten ihn nicht zu Boden bringen.

Richard Ballantyne wurde am 26. August 1817 in dem kleinen Dorf Whitridgeborg in Schottland geboren. Das Gebiet, das seinen Geburtsort umgibt, nennt man „Scott Country", wo Sir Walter Scott seine intellektuellen Leistungen voll-

brachte und große Errungenschaften erwarb. In der Tat bleibt der Name Ballantynes und der des schottischen literarischen Genies immer mit der Geschichte der Schottischen Literatur verbunden.

Mit 25 Jahren wurde Richard Ballantyne im Firth of Firth, in der Nähe von Leith, nicht weit von Edinburg, Schottland, getauft. Dadurch wurde er ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Dies war der Beginn eines bewegten und ereignisreichen Lebens, das ihn von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent trug. Er schrieb später einmal selber darüber: „Die ganze Natur scheint im Frieden zu leben. Wenn ich die ausgedehnten Wassermassen betrachte und die Geheimnisse einer mir jetzt noch verhüllten Zukunft zu ergründen versuch und wenn sich dann doch noch ein meinen Augen lediglich verhülltes Bild zeigen würde, was hätte ich dann wirklich gesehen?" Mit einigen Worten kann man die Antwort nicht geben.

Ein ganzer Abschnitt in der Kirchengeschichte zeugt von den weitreichenden Entwicklungen; zeigt, daß die Wüsten bezwungen und die Missionsarbeiten ausgedehnt wurden. In allen diesen Unternehmungen war Richard Ballantyne tätig und vorbildlich. Er war der erste Missionar, der ohne Beutel und Tasche durch die Welt wanderte, um der Verantwortung gerecht zu werden, die ihm vom Präsidenten Brigham Young übertragen worden war.

Richard Ballantyne wird in die Geschichte der kommenden Generationen als ein Freund und Vater der Kinder eingehen. Seine Liebe zu den Kindern ließ die Organisation der ersten Sonntagsschule in den Rocky Mountains (Felsengebirge) entstehen. Gerade in dem Augenblick, als es schien, als ob er und seine Familie dringend der körperlichen Ruhe bedurften, wirkte er mit Leib und Seele am Bau eines Versammlungshauses für die Kinder in seiner Nachbarschaft. Er glaubte, daß die Kinder in den Augen Gottes kostbar seien. Er glaubte auch, daß das wiederhergestellte Evangelium für das Wachstum und die Entwicklung der Kinder der mächtigste Faktor in der Welt sei. Mit dieser tiefen Überzeugung, die fest in seinem Herzen wohnte, begann er, einsam und verlassen, eine Unterkunft für eine Sonntagsschulklasse zu schaffen. Die Bequemlichkeit entsprach dem damaligen Pionierleben. Seine Frau und sein Kind fanden in der Zwischenzeit in einem bedeckten Wagen ihre Herberge, der sie schon im vergangenen Jahre über die weiten Ebenen getragen hatte.

Das Vorhaben war nicht leicht. Mit Entschlossenheit und mit einem Herzen voll Liebe und Idealismus begab er sich in die Berge, um rohe Blöcke zu suchen, denn fertig geschnittenes Bauholz stand nicht zur Verfügung. Er fällte und bearbeitete die Bäume selbst, schleppte sie auf einen Platz, wo er in Eile ein behelfsmäßiges Heim aufgebaut hatte. Von dem Ton, der in genügender Menge in den Flußbetten zu finden war, und aus den Felsgesteinen formte er sich das nötige Baumaterial. Die Konstruktion verlangte einige Handfertigkeiten, die er nicht besaß. Er umging diese Schwierigkeit, indem er mit anderen die Arbeit austauschte, die in der Bautechnik geschulter waren. Die Fensterrahmen und die Türen fertigte ein erfahrener Zimmermann. Als Sitze dienten Bänke, die aus Steinplatten hergestellt waren und von hölzernen Ständern gestützt wurden. Die Hütte war klein und nicht gerade ansprechend, aber sie war stark gebaut und warm. Sie

war umgeben von einem Pfahlzaun und das äußere Bild wurde durch Bäume und Buschwerk verschönert, das aus dem City Creek umgepflanzt worden war. Auf diese Weise wurde vor ungefähr hundert Jahren das Heim für die erste Sonntagsschule im Salzsee-Tal geschaffen.

Am 9. Dezember 1849 erschien morgens um 8 Uhr eine Reihe junger Menschen zwischen 9 und 14 Jahren, um Belehrungen zu empfangen. Richard Ballantyne war Lehrer und Superintendent zugleich. Sein Biograph berichtet über dieses Ereignis in einem Buche, das noch nicht veröffentlicht ist: „Richard Ballantynes Augen strahlten, als er die Sonntagsschule zur Ordnung mahnte. Er leitete den Gesang der Jungen und Mädchen, und mit erhobenen Armen sandte er ein ruhiges, aber brennendes Gebet zu dem Herrn, wodurch er den Raum einweihte, um die Kinder das Evangelium Jesu Christi zu lehren. Er hatte eine herrliche Stimme. Die Worte flossen ihm von den Lippen wie bei einem Referat.“ Von nun an wuchs die Sonntagsschulbewegung in der Kirche ständig, bis sie heute eine Zahl von annähernd 500 000 Mitgliedern zählt, und immer noch ist sein Werk im Fortschritt begriffen. Richard Ballantynes Lebensart war die Folge der angewandten kirchlichen Lehren. Ohne sein Zeugnis, das er oft gab, wäre er stehengeblieben oder gar gefallen. Sein Glaube an das Evangelium Jesu Christi widerstand den härtesten Prüfungen. Sein höchstes Ziel bestand darin, der jungen und heranwachsenden Generation durch die Sonntagsschule, der er all seine Kraft zur Verfügung stellte, das Evangelium zu verkünden und in ihr die Liebe zum Erlöser zu entfachen. Sein selbstloses Streben wurde durch einen glänzenden Erfolg gekrönt. Sein Name und seine Arbeit werden in allen Generatioen unvergessen bleiben.

☆

1949 – Geschehen am Geburtsort Ballantynes

Den Geburtstag Richard Ballantynes beging man in der Britischen Mission in besonders feierlicher Weise. Inmitten einer Hügelkette versammelte sich am 26. August eine Gruppe von Menschen im südlichen Schottland. Präsident Alma Sonne und seine Gattin eröffneten die Feierlichkeit. Es war für Schwester Sonne um so mehr ein bedeutendes Ereignis, als sie die Großtochter Richard Ballantynes ist. Außer ihnen waren auch alle andern Missionsautoritäten der Britischen Mission erschienen. Die Schönheit des südlichen Schottlands fesselte und erfreute die Augen der Besucher. Im August steht das Gebüsch in voller Blüte und überzieht die Hügelkette mit einem purpurnen Mantel. Die Landschaft wird durch Täler, klare Bäche und Ströme, kleine Dörfer und Städte prachtvoll belebt. Dieses ruhige, friedliche Land, gekrönt mit Schönheit und Heiterkeit, findet nirgends in der Welt seinesgleichen.

Dieses herrliche Stückchen Erde mußte Richard Ballantyne vor 106 Jahren verlassen, weil er die Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angenommen hatte. Die Leute hatten sich geweigert, in seiner Bäckerei zu kaufen, weil er derartige religiöse Ansichten vertrat, die sich mit den damals vertretenen kirchlich-menschlichen Lehrsätzen nicht vertrugen. Er stellte den Dienst an der Wahrheit über seinen Beruf. Was er irdisch verlor, das gewann er geistig hundertfältig wieder. So galt denn die Feier einem Manne, der die Liebe zu dem Evangelium über alles stellte.

Ein kleines Mädchen aus früheren Tagen erzählt uns eine ergreifende Geschichte aus der Weihnachtszeit

Wiedergegeben von Gordon B. Hinckley

(Eine wahre Begebenheit für die Weihnachtszeit! Es ist die Geschichte eines kleinen Mädchens, das sie später für ihre Kinder und Großkinder schrieb, als es schon erwachsen war. Die Verfasserin vergleicht unsre Tage mit jener Zeit, als die Kirche und ihr Volk kämpfte, das Evangelium zu verbreiten und das Leben in der Heimat zu erhalten. Nur ein kleiner Teil handelt von Weihnachten, aber die Geschichte zeigt uns den Geist eines wahren Pioniertums. In der Tat handelt sie von Menschen, „die das Salz der Erde sind".)

Ich weiß nicht mehr viel von meinem Leben. Ich erinnere mich nur noch jenes 12. Septembers 1860, als mein Vater nach Europa auf Mission berufen wurde. Meine Mutter, Großmutter und Tante Margret weinten und klagten, als er mich auf seine Arme nahm und mich fest an sich drückte und dabei seine Tränen auf mein Gesicht fielen.

Unser Heim war ein zweistöckiges Ziegelhaus. Zwei Räume waren unten und zwei oben. Die Wände waren nicht beklebt oder bemalt, es waren die alten Tonwände. Wir hatten keinen Feuerstand, und Mutter backte und kochte über dem offenen Feuer. Wir hatten eine gute Ausrüstung von zwei Tellern, Flaschen, Messern, Gabeln und Löffeln. Der Rest bestand aus Schüsseln, die wir Davenportware nannten, weil sie Bruder Davenport zu Hause selbst anfertigte. Diese Schüsseln wurden in Teller, Tassen und Näpfe umgeformt und dann in einer Art Ofen gebrannt. Als Sitzgelegenheit dienten uns rauhe Steinbänke. An beiden Enden waren Löcher, worin man Holzstempel steckte, um die Platten zu tragen.

Mein Bruder Jesse Nathaniel wurde am 16. Mai 1861 geboren. Er war Mutters erster Sohn, und wir waren alle stolz und glücklich über ihn. Als er sieben Monate alt war, bereitete Mutter ein Bad vor, und sie hängte einen dicken bronzenen Kessel mit Wasser über das Feuer. Ich war mit Jesse beschäftigt und lag auf einer Steppdecke vor dem Feuer. Er trug ein gelbes Flanell-Kleid. Ich hatte gelbe Blumen gepflückt und sein Kleid damit geziert. Es sah herrlich aus.

Die Mutter holte den Bottich herbei, und das Wasser kochte. Der Haken, an dem der Kessel hing, brach, und das kochende Wasser ergoß sich auf uns. Ich schrie, und Großmutter Smith kam herbeigelaufen. Als sie dem Baby die Kleider abzog, blieb die Haut in Fetzen daran hängen. Das Kindlein schrie sehr.

Großmutter hatte einige Leinentücher, in das sie das Baby einwickelte. Wir riefen die Ältesten Edward Dalton, Samuel H. Roggers und Dr. Pendleton, daß sie es segneten. Vier Wochen lang kam Ältester Dalton und segnete es, und immer sagte er: „Machen Sie sich keine Sorgen, Schwester Emma, der Sohn wird das Leben behalten." Dr. Pendleton bereitete eine Salbe aus süßer Sahne und Mehl, und Mutter rührte sie mit einer Feder an.

Meine Knie waren furchtbar verbrannt, und in der Erregung um Jesse wurde ich ganz vergessen, und die Sehnen meines Knies wurden so verletzt, daß sie nie wieder stark geworden sind. Aber nach einer Weile war ich fähig, meine kleine

Tasse zu nehmen und mir die Sahne zu holen, die uns unsre Nachbarn schenkten, damit wir uns unsre Salbe für Jesse selbst herstellen konnten. Der Glaube, die Gebete und die ständige Sorge der Mutter und Großmutter retteten ihm das Leben.

Ich erinnere mich daran, wie die Wölfe heulten und wie sie des Nachts kamen, um unsre Küken zu holen. Meine Mutter weckte mich dann, und wir beide gingen hinaus, um sie zu verscheuchen. Eines frühen Morgens ging ich mit meiner Mutter hinaus, und wir sahen just auf unserm Hinterhof eine Ringelnatter. Wir holten einige lange Stöcke und töteten sie. Am nächsten Morgen war dort wieder eine, und wir töteten auch sie.

Meine Mutter mußte wie eine Sklavin arbeiten, um ihre Kinder zu ernähren, solange der Vater auf Mission war. Ich erinnere mich, daß sie jede Nacht spann und daß ich bei Tage die kleinen Fasern von der pechartigen Wolle suchen mußte. Des Nachts saß ich neben ihr und wartete das Kind; gleichzeitig hielt und beleuchtete ich jene pechartigen Vocken, von denen sie spann.

Großmutter Smith leitete die Schule in dem alten Fort am Red Creek. Ich hatte keine Schuhe, die ich tragen konnte. Mutter bereitete mir ein kleines Stück Brot mit Sirup, und Allen Miiler trug mich durch den Schnee auf ihrem Rücken zur Schule und holte mich am Abend wieder ab.

Ich erinnere mich an die Weihnachten von 1862. Wir Kinder hängten alle unsre Strümpfe auf. Früh am Morgen sprangen wir aus dem Bett, um zu sehen, was das Christkind uns gebracht hatte. Aber wir fanden nichts in den Strümpfen. Die Mutter weinte bitterlich. Sie ging zu ihrem Kasten und holte einen Apfel hervor und schnitt ihn in kleine Stücke. Das war unser Weihnachten, aber nie habe ich vergessen, wie sehr ich ihre lieben kleinen Hände liebte, als sie den Apfel zerschnitt.

Meine Mutter und wir alle gingen hinunter zu unserm Onkel. Ich erinnere mich, wie die Dächer undicht wurden, und Adelaide, Marry, Ellen und ich eng zusammenrücken mußten, um uns warmzuhalten. Es schneite in der Nacht, und der Schnee fiel auf unsere Betten. Wir mußten ihn abschütteln, ehe er zu schmelzen begann.

Am 22. Oktober 1864 kehrte mein Vater von der Mission zurück und fand seine Familie in großer Armut vor.

Eines der größten Ereignisse in unserm Leben war, als Brigham Young mit seinen Beamten und Freunden in den Pfahl von Salt Lake City kam, um mit ihren Familien einige Monate in St. George zu verweilen. Als sie gingen, schwangen wir unsre Fahnen und Banner, und wir sangen begeistert. Präsident Young und seine Mitarbeiter schüttelten so vielen Kindern die Hand, wie sie nur konnten, und segneten sie alle. Dies waren für uns in der Tat glückliche Tage! Trotz mangelnder Geschenke wohnte in unsern Herzen der Geist der echten wahren Weihnacht.

Nur für die Glücklichen?

Eine Betrachtung von Hellmuth Plath (Bremen)

„Ach, Weihnachten ist ja doch nur für die Glücklichen!" antwortete mir vor Jahren eine leidgeprüfte Seele, als ich sie zur Weihnachtsfeier einlud. Mir ist das Wort nachgegangen. Ist es so, daß unsre Weihnachtsfeiern nur für die Glücklichen sind? Dann natürlich müßten wir umlernen, denn der, dessen Geburt wir zu Weihnachten

feiern, sagte doch: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Die Gesunden brauchen des Arztes nicht, aber die Kranken. Des Menschen Sohn ist kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen und den glimmenden Docht will ich nicht auslöschen."

Diese Kirche trägt den Namen Jesu Christi, des Mannes, der mit den Zöllnern und Sündern aß, um sie auf den rechten Weg zu bringen; der bei den Kranken zu Gast weilte und den Armen das Evangelium predigte, was damals nicht üblich war und was auch heute noch bei der Welt verpönt zu sein scheint. Gewiß, es ist leicht, gesunde und satte Menschen in eine sogenannte „Feststimmung" zu versetzen, aber es braucht einen ganzen Jünger Jesu, um ein Lächeln auf ernste Züge zu zaubern und gerade zur Weihnachtszeit ein schweres Herz leicht zu machen.

Da weiß ich von einem Alten, der Waisenkinder am Weihnachtsabend bescherte, aber bevor sie ins Weihnachtszimmer mit dem strahlenden Lichterbaum und den Geschenken hineindurften, erzählte er ihnen von der großen Gabe Gottes in der Krippe im Stall zu Bethlehem. Dabei bemerkte er unter den vielen frohen Kindern eins, das teilnahmslos dastand. „Warum freut sich denn das Kind nicht?" fragte der Wohltäter. Und die Begleiterin antwortete: „Es ist blind!" „Aber, freut es sich denn nicht über die Weihnachtsbotschaft?" fragte er weiter. Und die Antwort kam: „Es kann nicht hören, es ist taub!" Da wurde dem Alten eigen ums Herz. Er ging zu dem Kinde und strich ihm liebevoll immer wieder über das Köpfchen und über die Wangen, und siehe, das Gesicht verklärte sich, das Kind lächelte. Es merkte, daß jemand da war, der es lieb hatte und der Alte sagte: „Nun freuen sich alle, jetzt laßt uns Weihnacht feiern."

„Freuen sich auch alle zur Weihnachtszeit, die du kennst?" Ein Lächeln kann Schmerzen lindern, ein Wort kann von Sorge befreien, ein Händedruck Sünde verhindern und Liebe und Glauben erneuern. Es kostet dich wenig, zu geben Wort, Lächeln und tröstende Hand, doch arm und kalt ist dein Leben, wenn niemand solches Trösten empfand.

Und sollte auch unter uns mancher sein, der sich sagt: „Mich liebt niemand, mich vermißt niemand, mich versteht niemand", so möge er wissen: seitdem es Weihnacht wurde in der Welt, wissen wir, daß trotz allem ein Vater im Himmel lebt, der die Welt also geliebt hat, „daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3: 16.)

Seit Christus in die Welt gekommen ist, wissen wir, daß kein Sperling vom Dache fällt und kein Haar auf unserm Haupt gekrümmt werden kann, es sei denn, es ist Gottes Wille, und dieser Gott ist unser Vater.

In einer Kirche Kopenhagens steht die von der Meisterhand Thorwaldsens geschaffene Statue des einladenden Christus, der mit gesenktem Haupt und ausgestreckten Armen darsteht. Wenn die Beschauer in Ehrfurcht vor dem Meisterwerk verweilen, sagt der Führer: „Wenn Sie das ausdrucksvolle Antlitz des Heilandes sehen wollen, dann müssen Sie schon vor ihm niederknien." —

Wenn auch Du wissen willst, daß Gott lebt, daß er Dich liebt, so mußt Du niederknien, um ihn in dem Namen dessen anzurufen, der auch für Dich in Bethlehem geboren wurde und der auch für Deine Sünden am Kreuz auf Golgatha gestorben ist. Nimm einmal zur Weihnachtszeit die Evangelien zur Hand und ließ sie betend und es wird dir sein, als ob dir eine Hand über den Scheitel fährt, wenn Du Worte liest, wie: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." (Joh. 17.)

„Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

In diesem Glauben jubelt Paulus: „Alle Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns offenbaret worden. Was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet

hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ (Rö. 8.)

Im Lichte dieser Erkenntnis weiß man, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und so ist der gläubige Mensch glücklich selbst im Unglück und sagt mit dem im Elend sterbenden Bischof der alten Kirche, Chrysostemos von Konstantinopel: „Gott sei gelobt für alles.“

Es will wieder Weihnacht werden in der Welt. Möge sie uns aufs neue die Gewißheit schenken: „Wir sind nun Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Nur für diese Glücklichen ist wirklich Weihnacht.

Was andere sagen . . .

(Und was wir dazu zu bemerken haben)

(N) — Es scheint uns, als habe unser Prophet Joseph Smith damals schon gewußt, daß es in der Welt zwei Arten von Journalismus gibt. Seine Voraussage, daß eines Tages sein Name als gut und böse in der ganzen Welt bekannt sein werde, hat sich durch diese zwei Arten der Berichterstattung vielfach erfüllt. Die Vertreter der einen Art schreiben gut, sachlich und wahrheitsgemäß; sie stehen also in einem echten Dienst an der Menschheit; denn wer das Gute und Wahre fördert, der ist für diese Welt unentbehrlich. Die Repräsentanten der andren Art — die man auch als „Abart“ bezeichnen könnte —, schreiben böse, anscheinend aufgefordert und unaufgefordert, teils bewußt, möglicherweise auch manchmal unbewußt. Wir sind bereit, sie zu entschuldigen, weil unser christlicher Glaube und unsre Lehre eine immerwährende Vergebung von uns fordern. Trotz unsrer Bereitschaft zur Vergebung aber dürfte jeder wahre Journalist wissen, daß keine Entschuldigung ihn von der persönlichen Verantwortung, Gott und der Gemeinschaft gegenüber, entbindet. „Die höchste Verpflichtung für den Journalisten ist die, sich von der Wahrheit seines Berichts weitgehend persönlich zu überzeugen.“ So lehrte Prof. Dr. Emil Dovifat (Prof. für moderne Zeitungswissenschaft) seine Studenten an der Universität Berlin. „Ein Journalist, der es mit der Wahrheit nicht ernst nimmt, kann nicht erwarten, daß er selber ernst genommen wird!“ Mit dieser Äußerung hat Prof. Dovifat unsre Meinung haargenau getroffen. In diesem Sinne bringen wir Ihnen zur Kenntnis, was andre über uns sagen:

Das Hamburger Tageblatt:

Um die Menschheit zu bessern

1500 Mormonen tagen in Hamburg
Die nächste Konferenz der Mormonen-Gemeinde des Distrikts Hamburg, zu der über 500 auswärtige Teilnehmer erwartet werden, findet am 29. und 30. Oktober in der Handwerkskammer am Holstenwall statt.

Mormonen in Hamburg? Diese Frage ist nicht ganz unberechtigt, denn viele Kirchen und Sekten sind im Dritten Reich verboten worden. Die Mormonen-Kirche in Deutschland, mit ihrem Hauptsitz im Staate Utah (USA), hat nie aufgehört zu existieren, obwohl sie in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeengt war. Das Hauptziel der Mormonen ist, die Menschheit zu bessern. Die Sittlichkeit steht bei den Mormonen auf einer sehr hohen Stufe. Von der Vielweiberei ist schon längst nicht mehr die Rede. Im Gegenteil, wer sich sittlich vergeht, wird sofort ausgeschlossen.

In Hamburg hat die Mormonen-Kirche fünf Gemeinden mit über 1000 Mitgliedern, die regelmäßig zusammenkommen und Sonntags ihre Gottesdienste abhalten. Jede Gemeinde hat einen Prä-

sidenten und der Hamburger Distrikt, zu dem Lübeck, Stade, Glückstadt, Lüneburg und andere Städte gehören, einen Distriktspräsidenten. Es ist Johannes Kindt, im Zivilberuf Arbeiter, der vor ungefähr zwei Jahren nach Hamburg gekommen ist und in Tremsbüttel wohnt.

Am 29. und 30. Oktober findet nun die nächste halbjährige Distrikts-Konferenz statt, an der 1500 Mitglieder der Mormonen-Kirche des Distrikts teilnehmen. Auch der Präsident der Westdeutschen Mission der Mormonen-Kirche, Jean Wunderlich, ein Rechtsanwalt aus Frankfurt, wird zu dieser Konferenz kommen. Ebenso werden die deutschen und amerikanischen Missionare erwartet, die augenblicklich in Lübeck für ihre Kirche werben.

Ein wahres Musterbeispiel sachlicher Berichterstattung. Ebenso die nachfolgende Notiz aus der

Karlsruher Presse:

„Die Entstehung von Utah"

Zu einem Lichtbildervortrag hatte die Kirche Jesu Christ der Heiligen der Letzten Tage eingeladen. Missionspräsident Jean Wunderlich (USA) referierte über „Die Entstehung von Utah" und gab an Hand zahlreicher Farbaufnahmen Einblick in das religiöse Leben der von Joseph Smith in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gegründeten Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Von besonderem Reiz waren die Bilder von Tempeln und Gebetshäusern, deren Räume und die ihnen eigene Bestimmung in interessanter Weise aufgezeigt wurden. Auch landschaftlich brachte der Vortrag manch Aufschlußreiches. Insgesamt war er dazu angetan, das Wissen um die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, um ihre Gründungen im Staate Utah in Amerika, deren bei uns bekannteste wohl Salt Lake City ist, und um die Tiefe ihres Glaubens zu erweitern. Die Besucher, die den Saal der Oberpostdirektion bis auf den letzten Platz füllten, folgten den Ausführungen des Redners mit größter Aufmerksamkeit. iwe.

Selten gute Töne vernimmt man, wenn man den nachstehenden Bericht aus Württemberg liest; es schreibt das

Bietigheimer Tageblatt:

Aus Wüste wird blühendes Land

Ein Lichtbildervortrag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Gemeinde Bietigheim

Kann man aus einer Wüste ein blühendes Land machen? Vor hundert Jahren war das Gebiet um den großen Salzsee in den Vereinigten Staaten noch eine öde Wüste. Es war noch völlig unerforscht. Amerika war das Land derjenigen Menschen, die nach ihrer Art und ihrem Gewissen frei leben wollten. Die Verfassung der Vereinigten Staaten garantierte jedem Einwohner dieses Recht, welches auch viele Europäer anlockte. Eine Ausnahme muß jedoch gemacht werden. In dieser Zeit wurden die Mormonen, ein fleißiges, gläubiges Volk, wegen ihres Glaubens und ihrer Religion verfolgt, gequält und zum Teil ermordet und zuletzt mitten im strengen Winter unter Zurücklassung ihrer Habe aus ihren Heimstätten im Osten vertrieben. Unter großen Anstrengungen und Mühsalen, die viele Opfer forderten, zogen sie tausende Meilen in ein unbekanntes Land, in dem sie Ruhe vor ihren Verfolgern zu finden hofften. Ihr Glaube und ihre Religion waren der einzige Beweggrund, die Kraft aufzubringen, die nötig war, all diese Härten zu überwinden.

An dem Ort, wo sich die Salzseestadt erhebt, war bei der Ankunft der Mormonenpioniere eine unwirtliche, öde Salzwüste. Niemand wäre je auf den Gedanken gekommen, daß dort einmal Felder und Obstgärten sein könnten. Zäher Fleiß und große, künstliche Bewässerungsanlagen ließen das Wunder wahr werden, das sich uns heute in den Blumengärten dieser herrlichen Stadt darbietet. Salt Lake City ist ein großes Kulturzentrum, Hauptstadt des Staates Utah und Hauptsitz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Das Wahrzeichen der Stadt bildet der Tempelplatz mit Tempel und Tabernakel, aus dem die sonntäglichen Chor- und Orgelkonzerte gesendet werden. Dieser Tempelplatz wird jährlich von ungefähr 1 Million Touristen aus der ganzen Welt besucht. Wie zu den Zeiten der Mormonenpioniere ist das bezeichnendste Merkmal der Einwohner Utahs ihr starker Glaube. Tausende von Mis-

sionaren stellen sich der Kirche aus allen Schichten des Volkes freiwillig zur Verfügung, um in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen.

Die beiden Missionare Allred und Folsom aus Utah gaben den Zuhörern einen Bericht über ihre Berufung und ihre Herkunft. Außerdem erläuterten sie die Gründungsgeschichte ihrer Kirche. Tausende von Kilometern von ihrer Heimat entfernt, ohne Kenntnis der Sprache des Landes ihrer Missionstätigkeit, ohne Lohn, predigen sie das Evangelium Jesu Christi. *Mit aller Einfachheit verkünden sie schlicht, daß sie mit Sicherheit wissen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die Kirche Gottes ist und ihre Grundsätze auf Wahrheit beruhen.* Ergänzende Ausführungen des Leiters der Gemeinde Bietigheim, Herrn Eugen Dautel, zeigten, welch hohes Ansehen die Mormonen und ihre Kirche heute in Amerika genießen.

Der gut besuchte Abend hat seinen Zweck erfüllt und vermittelte den Anwesenden ein anschauliches Bild über die Geschichte des Staates Utah und der Mormonen.

Die Redaktion des Bietigheimer Tageblatts zeigt durch ihren sachlichen und wohlwollenden Artikel, daß sie sehr wohl verstanden hat, daß es unsinnig ist, daß sich christliche Menschen untereinander befehden. Sie hat recht! Es wäre entschieden besser, sich gemeinsam gegen das Böse zu wenden. Die gleiche Erkenntnis wird von der Redaktion geteilt, die den folgenden Artikel brachte:

Cellesche Zeitung:

Eine Stadt der Moral

Mormonen gegen Schnaps und Tabak — Polygamie überholt

Salt Lake City. In der Mormonenstadt wird nicht — wie sonst auf Schritt und Tritt in den USA — von Geld gesprochen. Salt Lake City, abseits in den Rocky Mountains gelegen, ist eine geheiligte Stätte. Es ist das Herz und Hauptquartier der „Kirche Jesu Christi und der Heiligen der Letzten Tage". Der große Mormonentempel, das riesige Tabernakel, beherrscht die ganze Stadt. Selbst die Hauptgeschäftsstraße mit ihren billigen Läden, Einheitspreisgeschäften, Obstständen und Stiefelputzern sieht etwas weniger weltlich aus als die großen Straßen anderer Städte. Die Religion, und zwar die Mormonen-Religion, drückt der Stadt ihren Stempel auf. Das merkt man gleich bei der Ankunft. Der Hoteldiener, der mich vom Bahnhof abholte, lehnte eine Zigarette ab. „Ich bin Mormone", sagte er nur. Unterwegs wies er auf das Denkmal von Brigham Young und sagte: „Der hat damit angefangen."

Die Angehörigen dieser Sekte sind äußerst friedliebende Menschen, Vorurteile und Verächtlichmachung kennt man nicht. Alle Nichtmormonen werden „Ungläubige" genannt, ob sie nun Katholiken, Protestanten oder Juden sind. Eine der Hauptstützen der Mormonenkirche ist die gegenseitige Unterstützung. Es handelt sich nicht um „Spenden" der Kirche oder des Staates, sondern es ist ein natürliches Nehmen und Geben, wie es in der Bibel gepriesen wird. Die Kirche sorgt für sich selbst und braucht sich nicht an die Regierung in Washington zu wenden. Diese Hilfsorganisation ist so gewachsen, daß die Mormonenkirche heute ihre eigenen Getreide-Elevatoren, Molkereien, Konserven- und Textilfabriken besitzt. In Utah gibt es Dutzende von Lagerhäusern, die Lebensmittel und Kleidung für die Armen liefern.

Niemand stiftet Geld. Jedes Mitglied beliefert die Lagerhäuser auf seine Art — mit Arbeit, Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten — oder stellt seine besonderen Berufserfahrungen zur Verfügung. Jede Woche werden ungeheure Mengen von Lebensmitteln und Bekleidung nach Europa verschifft.

Wahrscheinlich ist Salt Lake City die moralischste und gottesfürchtigste Stadt in ganz Amerika. Verbrechen und Korruption gibt es kaum. Es ist ein trockenes Pflaster. Schnäpse dürfen in den Bars nicht ausgeschenkt werden, Nachtleben ist unbekannt. Außer dem Stolz, ein bedeutendes religiöses Zentrum zu sein, beansprucht die Mormonenstadt auch keine Superlative.

Die Mehrehe ist schon lange abgeschafft, aber die Frauen zeigen sich hier gegenüber den Männern sehr unterwürfig

— wenigstens so weit ich das feststellen konnte.

Was mögen nun einige der hartnäckigen, angeblich „christlichen" Schreiber sagen, wenn moderne, sachliche Journalisten die Behauptungen der hier und da auftauchenden Blättchen, wie „Die sieben Sekten des Verderbens" oder „Im Schatten von Mormons Tempel" (und wie die seltsamen Erzeugnisse [Abarten des Journalismus] alle heißen), durch persönliche Anschauung und überprüfte Eigenberichte total entkräften? Werden jene Verfasser so viel Mut und Liebe zur Wahrheit aufbringen, daß sie ihre entstellte Berichterstattung selber berichtigen? Wir glauben es kaum! Die Geschichte beweist, daß es entschieden leichter ist, die Lügen andrer zu übernehmen, als furchtlos für die Wahrheit einzutreten. Zum Abschluß unsrer kleinen Presse-Auslese lassen wir noch den Artikel einer bedeutenden Mitteldeutschen Zeitung folgen. Es berichtet das

Neue Osnabrücker Tageblatt:

Mormonen missionieren wieder in Europa

Mit einigem Erstaunen vernimmt man, daß die Mormonen in Europa, vor allem in Skandinavien, wieder eine erhebliche Missionierungstätigkeit betreiben, wobei sie nicht nur die Lebenden, sondern auch die Seelen von Abgeschiedenen in ihre Gemeinschaft aufnehmen.

Skandinavien hat in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts unter seinen zahlreichen Auswanderern nach den Vereinigten Staaten einen großen Teil der mormonischen Gefolgschaft gestellt. Für Dänemark allein hat man berechnet, daß zwischen 1850 und 1917 vierzehntausend Menschen nach Utah gingen. Das ist für ein Land, das gerade soviel Einwohner zählt wie heute Berlin, eine ungewöhnlich hohe Zahl. Die Mormonen versuchen nun, die nach dem ersten Weltkrieg abgerissenen skandinavischen Fäden nach diesem zweiten Weltkrieg erneut zu knüpfen, und so haben sie jetzt schon wieder fast zweitausend Anhänger gewonnen, die in Kopenhagen, Aarhus, Aalborg und Esbjerg eigene Tempel besitzen. Dazu hat eine umfangreiche Photokopie dänischer Kirchenbücher bis zum Jahre 1860 zurück eingesetzt. Denn nach der mormonischen Lehre werden am Jüngsten Tag nicht nur die Seelen derer, die selbst Mormonen waren, in die ausschließlich mormonische Seligkeit eingehen, sondern auch die Vorfahren und Verwandten der Gläubigen, sofern ihre Namen und Lebensdaten nur in dem großen „Ahnenarchiv" verzeichnet sind, das im Haupttempel zu Salt Lake City, der Hauptstadt des Mormonenstaates, aufbewahrt wird.

Der offizielle Name der Sekte ist: Kirche Jesu Christi der Heiligen des letzten Tages. Der Name „Mormonen" leitet sich von einem Erzengel Mormon ab, der im September 1827 einen gewissen Joe Smith, den 22jährigen Stifter der Sekte, das auf Goldtafeln gezeichnete ‚Book of Mormans" sehen ließ, das die Gesetze der neuen Religion enthielt. Es ist heute schwer festzustellen, ob Smith ein glatter Schwindler war oder ein Besessener, der wirklich an das glaubte, was ihm in den Dämmerstunden seiner Seele als eine Art himmlisches Gesicht erschien. Jedenfalls: Einen Erzengel Mormon gibt es weder in der jüdischen noch in der christlichen Religion. Trotzdem ist Smiths Lehre eine seltsame Mischung von jüdischen und christlichen Glaubensvorstellungen, stark beeinflußt von der Lehre der Presbyterianer und Methodisten, aus deren Reihen sich auch seine ersten Anhänger rekrutierten.

Smiths erste Gemeinde entstand in seiner Geburtsstadt Sharon im Staate Vermont; von dort zog er mit seinen Anhängern durch Illionis, wo er 1840 die Stadt Nauvoo am Mississippi gründete. Nachdem Joe Smith und sein Bruder Hiram 1844 in Streitigkeiten mit „heidnischen" Nachbarn erschlagen waren, begann dann jene großartige, biblisch anmutende Wanderung durch den Westen Amerikas, die bis in die Salzsteppen Utahs führte. Hier wurde 1847 am Großen Salzsee das neue Jerusalem gebaut und das unwirtliche Land in Arbeit genommen. Drei Jahre später

fand es unter dem Namen Utah seine Aufnahme in die Union; die Mormonen selbst nennen ihr Land bis heute „Deseret“, was man wohl mit verheißenem oder gelobtem Land übersetzen kann.
Es war das Verdienst Brigham Youngs, der mehr als der Schwärmer Smith ein Mann der praktischen Tätigkeit war, daß aus der „Desert“, der Wüste von Utah „Deseret“, das gelobte Land, wurde, das in Ackerbau und Viehzucht, aber auch in Ausbeutung von Bodenschätzen — Gold, Silber, Eisen und Kohlen — mit an der Spitze der Vereinigten Staaten steht. Die Mormonen mögen „sonderbare Heilige“ sein; eins haben sie im Geiste echter und dauernder Brüderlichkeit in zäher Arbeit erreicht: aus einer trostlosen Einöde ein Paradies auf Erden zu machen. az

LANGEN (Hessen) . . .

Wachsen und Werden einer deutschen Mormonen-Siedlung

(N) — Vor Monaten schrieben wir im Stern: „Langen hilft sich selbst!“ Jetzt können wir mit einer gewissen Genugtuung berichten, daß sich Langen in der Tat selbst geholfen hat. Die erste Bau-Etappe wurde termingemäß vollendet. Die ersten zwölf Häuser stehen im Rohbau fertig. Die Verputz- und Innen-Arbeiten haben soeben begonnen. Die anfängliche, im Stern ausführlich geschilderte Begeisterung hat entgegen der Meinung mancher Pessimisten angehalten, und es darf heute mit Recht angenommen werden, daß sie auch anhalten wird, bis das ganze Bau-Projekt vollendet dasteht. Die ersten 21 Familien sehen also dem Tag ihres Einzugs ins wiedererworbene eigne Heim mit berechtigter Freude entgegen.
Wie von Herrn Oberbaurat Brix, dem Vertreter des Hess. Arbeitsministeriums, erklärt wurde, soll die Finanzierung bis zu 34 Eigenheimen jetzt schon gesichert sein. Diese Erklärung wurde von den Teilnehmern des sogenannten „Richtfestes“ mit starkem, lang anhaltendem Beifall quittiert. Damit ist wohl die Vollendung der ersten „Mormonen-Siedlung“ in Deutschland garantiert.
In erster Linie aber — und das sei hier noch einmal ausdrücklich vermerkt —, ist der Erfolg der Baugemeinschaft Langen keineswegs auf das rein Materielle zurückzuführen, sondern auf den tätigen Glauben, auf den Geist der gottverbundenen christlichen Gemeinschaft. Aus dieser



geistigen Kraft heraus erwuchs der Wille zur Selbsthilfe. Dieser Wille ließ unsre Schwestern und Brüder die Steine brechen und das Holz einschlagen. Dieser Wille trieb sie tausende von Stunden auf den Bauplatz; er zwang ihnen die Steine in die Hände, bis die Haut hart und schwielig war. Sie schafften, bis das Licht entschwand. Über ihren Tagen stand die Forderung: „Bete und arbeite!“ Sie erfüllten diese Forderung, und siehe, auch das deutsche Sprichwort wurde wahr: „Wer treulich arbeitet, betet zwiefältig!“ Der Segen wurde sichtbar, und heute stehen viele, viele Menschen staunend vor einem Werk, das aus Glauben und Wille erwuchs und vor der Vollendung steht.

Neben den Wohnhäusern wurde noch ein sehr schöner zweckmäßiger Versammlungsraum sowie eine Schreinerwerkstatt erstellt, in der alle für die Bauten erforderlichen Holzarbeiten, wie die Anfertigung von Fenstern, Türen, Treppen usw. ausgeführt werden. (Siehe Bild.)



Wir dürfen uns wohl in diesem Falle auf eine kurze Schilderung interessanter Einzelheiten beschränken, da wir am Ende unsres Artikels die Offenbacher und die Frankfurter Tagespresse ungekürzt zu Worte kommen lassen.

Ein Reporter, der den Stern-Schriftleiter in wohlgemeintem Irrtum als „Vertreter der USA-Mormonen" bezeichnete, bemerkte begeistert: „Ein seltsames Richtfest — trocken, aber trotzdem sehr schön!" Es wurde weder geraucht noch getrunken, und das widersprach so ganz den üblichen Gepflogenheiten eines „Richtfestes", bei dem man sich bekanntlich „Durst-gemäß" nach den Bierflaschen-Batterien „richtet". Beim Langener Richtfest kam der Frohsinn allein aus der echten Freude über das gelungene Werk.

Staat und Stadt hatten hohe Vertreter zu dem Ereignis in Langen (Hessen) entsandt. Es sind zu nennen: Herr Ministerialdirektor Dr. Nahm vom Hessischen Innen-Ministerium, als Vertreter des Herrn Ministers Zinnkann; Herr Regierungs-Oberbaurat Brix, als Vertreter des Hess. Arbeitsministeriums; Herr Damm, als Vertreter des Landesarbeitsamtes Hessen; Herr Fuchs, als Vertreter der Hessischen Landesbank; von der Stadtverwaltung Langen, Herr Bürgermeister Umbach, Herr Stadtbaumeister Werner, sowie andre Herren der Langener städt. Verwaltung. Selbst eine Reihe der Lieferanten hatte es sich nicht nehmen lassen, am Freudentag der Langener Geschwister teilzunehmen. Die Reihe der hohen Gäste wurde gekrönt durch die Anwesenheit unsres Missionspräsidenten Jean Wunderlich, der von den Langenern besonders herzlich begrüßt wurde.

Es sprach zu den Schwestern und Brüdern zuerst Herr Ministerialdirektor Dr. Nahm. Seine Ausführungen wurden wiederholt von starkem Beifall unterbrochen; sagte er doch, es sei für ihn eine beglückende Tatsache, daß er bei dieser Gelegenheit Beamte entdeckt habe, die sich weit über ihre Dienststunden hinaus dem werdenden Flüchtlingswerk zur Verfügung gestellt hätten; er bewundere das Vorbild dieser Beamten, und er empfehle, sie sich zum Beispiel zu nehmen. Er begrüße es, daß durch die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen staatlichen und städtischen Behörden einerseits und der Baugemeinschaft der Kirche Jesu Christi andrerseits der Gedanke der absoluten Toleranz in edelster Form gewahrt und erfüllt worden sei. Über die konfessionellen Begriffe hinweg habe man sich zum Menschentum bekannt, und das sei schließlich der Inbegriff unsres Lebens. Daher sei der Gedanke der Toleranz in der Hessischen Verfassung fest verankert. Er möchte von Herzen wünschen, daß der Gedanke des gegenseitigen Respekts und der Duldsamkeit das Denken der Menschen mehr und mehr durchdringe und be-

herrsche, damit die Freiheit und die Rechte des Bürgers im ganzen Lande Hessen gesichert sein und bleiben möchten. (Starke Zustimmung und Beifall!) Es folgte Herr Reg.-Oberbaurat Brix. Herr Brix führte aus,



er habe sich dem anfeuernden Beispiel an Tatkraft und Arbeitseifer seitens des Bau-Ausschusses und der ganzen Baugemeinschaft der Kirche Jesu Christi nicht verschließen können. Als er gesehen habe, daß die Kraft unsrer Mitglieder mit der Größe der Aufgabe gewachsen sei, da habe er gewußt, daß sie es schaffen werden, und er habe daraufhin jede erdenkliche Hilfe mobilisiert. Er habe damals zwar den Glauben nicht ganz begriffen, dafür habe ihn aber die Tat und die Entschlossenheit, vor keiner noch so schweren Arbeit zurückzuschrecken, um so mehr überzeugt. Daß er sich nicht getäuscht habe, das beweise das Werk, die Mormonen-Siedlung selbst. Sie stehe, und sie werde vollendet. Zuverlässigen Informationen zufolge könne er mitteilen, daß die Finanzierung bis zu 34 Wohnungen gesichert sei. (Starker Beifall!) Die Frankfurter Groß-Firma Voigt & Haeffner sei vom Schaffen der Mormonen-Flüchtlinge so beeindruckt, daß sie sich entschlossen habe, das gesamte Elektro-Material für die Innen-Installation kostenlos zur Verfügung zu stellen. Das erforderliche Material könne morgen in Frankfurt abgeholt werden. (Starker Beifall!) Er fühle sich weiterhin aufs engste mit dem Werk verbunden, und er wünsche allen beteiligten Flüchtlingen eine baldige Vollendung, ein eignes schönes Heim und eine neue friedliche Heimat. (Starker Beifall!) Herr Bürgermeister Umbach überbrachte die Gratulation der Langener Stadtverwaltung und die guten Wünsche für eine glückhafte Vollendung des Siedlungswerks. Die Stadtverwaltung Langen werde der Baugemeinschaft der Kirche Jesu Christi jede weitere mögliche Unterstützung angedeihen lassen. (Starker Beifall!) Als Br. Bollbach, als Vertreter des Bau-Ausschusses dann noch bekanntgab, daß Herr Architekt Blattner, als ausführender Architekt auf sein ortsübliches Honorar von DM 5000,— zu Gunsten der Mormonen-Flüchtlings-Siedlung verzichtet habe, da klang noch einmal ein starker Beifall auf. Dann hieß es „der Worte sind genug geredet“ — und man ergab sich nach harter Arbeit der wohltuenden Entspannung, zu der ein ausgezeichnetes Programm mit Charly Wimmer, dem bekannten und amüsanten Plauderer von Radio Frankfurt, wesentlich beitrug. Paul Ernst hatte also recht, als er in sei-



nen „Grundlagen der neuen Gesellschaft“ schrieb: „Die heutigen Menschen glauben, daß man die Arbeit so einrichten müsse, daß sie möglichst viel Ertrag abwerfe . . . Das ist ein falscher Glaube; man muß die

Arbeit so einrichten, daß sie die Menschen beglückt." Die Langener waren und sind immer noch beglückt durch ihre Arbeit; daher haben sie bereitwilligst den Rat Hiltys, den er „Für schlaflose



Nächte" gab, bedenkenlos in ihre „Schlaflosen Tage" übernommen — nämlich diesen:

„Nicht sinnen und sorgen, sondern Beten und Arbeiten ist in allen schwierigen Verhältnissen das Richtige!"

Damit sei unsere Betrachtung abgeschlossen. Es folgen nun die

Pressestimmen
zum Richtfest in Langen

Die „*Offenbach-Post*" schreibt:

Richtfest in Langen

Gemeindesiedlung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage 21 Wohnungen geschaffen

Langen. — Freude, Glück und berechtigter Stolz über die geleistete Arbeit leuchtete aus den Augen der zahlreichen Gemeindemitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die sich am Freitagabend zum Richtfest ihrer Siedlung im „Frankfurter Hof" zusammengefunden hatten.

Der Leiter der Langener Baugemeinde, Herr Bollbach, begrüßte Ministerialdirektor Dr. Nahm vom Ministerium Wiesbaden, den Vertreter des Präsidenten des Landesarbeitsamts Damm, Oberregierungsbaurat Brix, Bürgermeister Umbach und die Herren der Stadtverwaltung, sowie den Präsidenten der westdeutschen Mission, Herrn Jean Wunderlich, und alle Missionare, die zu der Richtfest-Feier erschienen waren.

In schlichter, aufrichtiger Art berichtete Herr Bollbach über die Entstehung des Langener Bauvorhabens, das bis heute elf Häuser mit 21 Wohnungen zähle. Diese seien in Gemeinschaftsarbeit erstellt worden, und das in einer Zeit, in der das Bauen sehr schwer gewesen sei. Es sei das Verdienst von Herrn Bürgermeister Umbach und Oberregierungsbaurat Brix, Langen, Gelände, Steine und Holz zur Verfügung gestellt zu haben. Bis zum Mai 1949 seien in Selbsthilfe 500 Kubikmeter Steine und 300 Kubikmeter Holz für das Bauvorhaben gewonnen worden.

Die Baugemeinde sei bei diesem Werk von dem Grundsatz ihrer Kirche ausgegangen, daß nur ein gutes Heim die Grundlage eines guten Staatslebens sein könne. Dabei erinnere er auch an die Pioniertaten seiner Kirche vor hundert Jahren in Amerika. Allen Beteiligten am Langener Werk sprach er für tatkräftige Unterstützung Dank und Anerkennung aus.

Ministerialdirektor Dr. Nahm beglückwünschte die Baugemeinde, deren beispielhaftes Werk auch auf andere Gemeinden ausstrahlen möge. Die beiden Herren Brix und Umbach hätten, wie er sagte, ihre Tatkraft auch außerhalb ihrer Amtszeit zur Verfügung gestellt.

Bürgermeister Umbach überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Stadtverwaltung, Dank der Tüchtigkeit, der Entschlossenheit und Tatkraft seien einundzwanzig Wohnungen geschaffen worden. Oberregierungsbaurat Brix sagte, es sei ein erfreuliches Zeichen, daß es gerade Flüchtlinge seien, die hier ihre Kraft dem Wiederaufbau zur Verfügung gestellt hätten. So habe auch das Langener Zweigwerk der Firma Voigt & Haeffner den Neubauten kostenlose Lieferung der elektrischen Schalter zugesichert. Anschließend wurde das Richtfest in froher Unterhaltung gefeiert, wobei Charly Wimmer von Radio Frankfurt, Mizzel Teiß, Hans Steinmetz am Flügel und die Kapelle M. D., Dietzenbach, mitwirkten.

Die „*Frankfurter Neue Presse*", schreibt:

Richtfest bei den Langener Mormonen

Von 34 Wohnungen jetzt 21 unter Dach gebracht

Zu ihrem Richtfest hatte die „Baugemeinschaft der Kirche Jesu Christi“ eingeladen und wir sind dem Rufe der aus 130 Personen bestehenden Langener Mormonengemeinde gern gefolgt. Haben wir doch schon zweimal (1. 4. und 23. 6. d. J.) von diesem vorbildlich zu nennenden Baugeschehen berichtet.

Jetzt ist es soweit, daß von den geplanten 34 Wohnungen, 2 Werkstätten und dem Gemeindehaus die beiden Werkstätten und 21 Wohnungen glücklich unter Dach sind. Das ist ein schöner Erfolg, angesichts der Tatsache, daß die meiste Arbeit von ungelernten Kräften, das heißt in einer vorbildlichen Selbsthilfeleistung dieser von echtem Tatchristentum erfüllten Gemeinschaft geschafft wurde.

Alle führenden und fördernden Persönlichkeiten und Behörden hatten sich eingefunden, um zu gratulieren. Vom Landesarbeitsamt Min.-Direktor Dr. Nahm, vom Arbeitsministerium Wiesbaden Reg.-Ob.-Baurat Brix. Von Mormonen-Seite der Präsident der westdeutschen Gemeinschaft, Bruder Wunderlich. Ferner der Bürgermeister Umbach von Langen und der entwerfende Architekt-BDA Stefan Blattner, Frankfurt. Dankten die Mormonen allen ihren Förderern für die erwiesene vielfach großzügige Hilfe, so erwiderten die Helfer, daß es eben nur dank dem ganz besonderen Einsatz der Baugemeinschaft möglich gewesen sei, solche Hilfe zu spenden. 500 cbm Bruchsteine zu brechen, zuzurichten und zu verbauen mit nur wenigen männlichen und weiblichen Laienhänden, sei eine wirkliche Leistung, ebenso 200 Festmeter Holz selbst abzuschlagen und in Türen, Fenster, Gebälk und Dachstühle zu verwandeln, obendrein in zuvor selbsterrichteten Werkstätten.

Im Gespräch mit Schriftleiter Noß, dem Vertreter der USA-Mormonen, ergeben sich die Aussichten für den Weiterbau, alle unter dem Motto: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Nach diesem Grundsatz wird auch alle von den USA gewährte Hilfe aus mormoneneigenen Erträgnissen erfolgen. Sie nennen drüben große Textilfabriken und auch landwirtschaftliche Großbetriebe ihr eigen und können dank ihrer christlichen Grundsätze dort wirtschaften, frei von allen sozialen Problemen. Es steht daher fest, daß alle weiteren Aufgaben der Langener „Baugemeinschaft Jesu Christi“ mit der seit ¾ Jahren bewährten idealgetragenen Zusammenarbeit gelöst werden. Die schlichte Stärke eines solchen Willens war auch zu erkennen in der von allen Mormonen auch an diesem ihrem großen und stolzen Feste bewährten Enthaltsamkeit von Alkohol, Nikotin, Tee und Kaffee. Der Tanzfreude und sonstigen Beschwingtheit des fröhlichen Abends tat das keinen Abbruch.

Diese Mormonen sind sehr zufrieden mit Langen. Ich glaube, daß auch die Langener mit „ihren“ Mormonen recht zufrieden sind. K. Kl.

Meine erste Mission

Eine Schilderung von George Q. Cannon
(Schluß)
16. Kapitel

Vielleicht ergeht es einigen Lesern ähnlich wie mir, wenn sie sich, wie ich, auf den Sandwich-Inseln befänden. Darf ich Ihnen daher erzählen, was mich vor Mutlosigkeit und Heimweh bewahrte? Ich befand mich in einem fremden Land und unter einem Volk, dessen Sprache und Gebräuche ich nicht kannte. Die Nahrung, die ich zu mir nehmen mußte, hatte ich vorher weder gesehen noch zu irgendeiner Zeit genossen. Meist war ich von den andern Ältesten getrennt und wurde, bis ich die Sprache beherrschte und zu predigen und zu taufen begann, von den Eingeborenen als Fremder betrachtet.

Ich liebte meine Heimat so sehr, daß ich kaum an sie denken konnte, ohne Heimweh zu bekommen.
In dieser Zeit der geistigen Not lernte ich das Buch Mormon mehr schätzen als jemals zuvor. Fühlte ich mich einsam, dann schlug ich einige Seiten auf und ich ward getröstet und empfing neue Kraft. Las ich doch, daß die Schreiber des Buches Mormon jede Entbehrung und jedes Opfer auf sich genommen hatten, um die Menschen zu retten. Was waren also meine Schwierigkeiten gegen die Leiden, die sie erdulden mußten! Wollte ich daher den Ruhm mit ihnen teilen. dann mußte ich mit dem gleichen Geist, von dem sie getragen wurden, an die Arbeit gehen. Wenn die Söhne des Königs Mosiah zu den einfachen Lamaniten gingen, sollte ich da nicht mit Geduld und aufopfernder Liebe für das Heil dieser armen Farbigen den Erben des gleichen Versprechens arbeiten?
Ich möchte deshalb das Buch Mormon allen jenen empfehlen, die Trost suchen, besonders aber denen, die ihre Heimat verlassen, um eine Mission zu erfüllen. Niemand kann dieses Buch lesen, ohne von einer tiefen Liebe für die Menschen ergriffen zu werden und den brennenden Eifer zu verspüren, alles zu ihrer Rettung zu versuchen. Jeder Heiliger der Letzten Tage sollte sowohl das Buch Mormon als auch die andern von Gott geoffenbarten Schriften lesen. Bei meinen Unterhaltungen über das Buch Mormon und die Herkunft der Indianer, äußerten die Eingebornen oft den Wunsch, dieses Buch zu sehen und zu lesen. Nachdem ich mit dem Ältesten F. A. Hammond in Wailuku und in andern Orten der Umgebung Gemeinden gegründet hatte, drängte es mich, das Buch Mormon in die hawaiische Sprache zu übersetzen. Ich wohnte bei Bruder J. H. Napela in Wailuku, der ein sehr gebildeter, intelligenter Hawaiier war. Seine Vorfahren, die Häuptlinge der Insel Maui, hatten großen Wert auf seine gepflegte Sprache gelegt. Da Napela außerdem die Grundsätze des Evangeliums sehr gut kannte, war wohl niemand geeigneter als er, mir bei dieser Arbeit zu helfen. Die Bedeutung vieler hawaiischer Worte hängt von dem Zusammenhang ab. Man muß deshalb sehr darauf achten, beim Übersetzen den richtigen Sinn zu treffen.
Im Januar 1851 begann ich die Übersetzung, von den Ältesten und der Ersten Präsidentschaft (Präsident Brigham Young, Kimball und Richards) besonders dazu ermuntert. Den größten Teil meiner Zeit verbrachte ich freilich damit, zu predigen, zu taufen, zu konfirmieren, Kranke zu segnen, neue Gemeinden zu gründen und die bereits bestehenden Gemeinden sowie die übrigen Inseln zu besuchen. Rief mich aber keine andre Pflicht, dann machte ich mich an die Übersetzung des Buches Mormon. Ich übertrug zunächst immer nur einige Seiten und erklärte dann Bruder Napela den Inhalt, bis dieser den Sinn genau verstand. Dann las ich ihm die Übersetzung vor und sprach jedes Wort und jeden Satz genau durch. Er teilte mir dann mit, welchen Eindruck das Übersetzte dem Leser übermittelt. So war es mir möglich, jeden unklaren Ausdruck zu verbessern und die hawaiischen Redewendungen zu benützen. Ich konnte mich bald sehr gewandt in der fremden Sprache ausdrücken und hatte, noch bevor das Buch fertiggestellt war, einen größern Wortschatz als die Masse des Volkes. Dies war ganz natürlich, da die Lehren, Grundsätze und Gedanken des Buches Mormon außerhalb der gewöhnlichen Vorstellungswelt des Volkes standen. Deshalb erforderte die Übersetzung auch eine vollkommene Kenntnis der Sprache und den Beistand des Geistes.

Manchmal halfen mir außer Napela auch noch andre intelligente Eingeborene. Etwa 2½ Jahre später, am 22. Juli 1853 war die Übersetzung fertiggestellt, und am 27. September des gleichen Jahres konnte ich die Durchsicht vollenden. Ich kann bezeugen, daß mir keine Arbeit im Priestertum so viele Freude bereitete als die Übersetzung des Buches Mormon. Mein Zeugnis und mein Glaube wurden stärker und ich fühlte mich sehr glücklich. Mein Herz war von Dank erfüllt für die Gelegenheit, dieses Werk tun zu dürfen.
Im Dezember 1853 besuchte ich Kauai, die westlichste bewohnte Insel der Gruppe. Ich wollte dort allem Volk von dem Werk Zeugnis geben und die Übersetzung des Buches Mormon nochmals überprüfen. Ältester William Farrer, der auf Kauai arbeitete, hatte zu jener Zeit einen eingeborenen Mitarbeiter namens Kauwahi. Ältester Kauwahi war ein Mann von scharfem Verstand, guter Bildung und vorzüglichen Talenten. Er wurde als der beredeste und beste Denker der hawaiischen Nation bezeichnet. Ich wollte ihn und Bruder Farrer bitten, die Übersetzung mit mir durchzugehen, damit alle übersehenen Ungenauigkeiten richtiggestellt werden konnten.
Wir begannen mit dieser Arbeit am 24. Dezember 1853 in der Stadt Waimea und beendeten sie am 31. Januar 1854. Ich las das Buch mit Ausnahme weniger Seiten zweimal durch: einmal mit Bruder Farrer, der an Hand des englischen Textes darauf achtete, daß keine Wörter oder Sätze ausgelassen waren; und das andre Mal mit Bruder Kauwahi, der auch etwas mit der englischen Sprache vertraut war. Seine Aufgabe war es, alle Ungenauigkeiten in der Übersetzung oder im Sprachgebrauch zu berichtigen. Ich war bestrebt, alles außerhalb der hawaiischen Gedankenwelt Liegende, mit den einfachsten und klarsten Ausdrücken wiederzugeben.
Wir vernachlässigten aber während dieser Zeit unsre Pflichten den Heiligen und den Eingeborenen gegenüber nicht. So wurde unsre Aufmerksamkeit oft abgelenkt und die Arbeit unterbrochen.
Auf der Ältesten-Konferenz in Wailuku am 6. Oktober 1853 wurde dann beschlossen, eine Presse zum Druck des Buches Mormon zu kaufen und ein Dreierausschuß — bestehend aus Ältesten Philipp B. Lewis, Benjamin F. Johnson und mir — beauftragt, das nötige Kapital zu beschaffen.
Auf dieser Konferenz wurde ich meiner Arbeit auf der Insel Maui enthoben und berufen, alle Inseln zu bereisen, um Mittel für die Veröffentlichung des Buches Mormon zu sammeln.
Bruder Edward Dennis, ein Weißer, der in Honolulu getauft worden war, lieh dem Komitee 1000 Dollar. Wir sandten das gesamte Geld an Bruder John M. Horner, Kalifornien. Presse, Lettern und Papier wurden in New York gekauft und um das Kap Hoorn nach Honolulu verschifft. Als ich nach dem Salzseetal zurückgekehrt war, wurden sie auf Wunsch des Ältesten Parley P. Pratt nach San Franzisko, Kalifornien, geschickt, wo er eine Zeitung veröffentlichen wollte. Er bat die Erste Präsidentschaft, mich zu seiner Unterstützung dorthin auf Mission zu berufen.
Nach einer Abwesenheit von fünf Jahren hatte ich fünfeinhalb Monate in der Heimat zugebracht. Da wurde ich auf der April-Konferenz 1855 nach Kalifornien auf Mission berufen, um das Buch Mormon in hawaiischer Sprache zu veröffentlichen und dem Ältesten Pratt bei der Herausgabe einer Zeitung zu unterstützen. Die Ältesten Joseph Bull und Matthew Wilkie begleiteten mich. In San Franzisko angekommen, trafen wir Ältesten Pratt nicht an. Ich erreichte ihn in Bruder John C. Nailes Farm. Er berief mich,

an seiner Stelle über Nord-Kalifornien und Oregon zu präsidieren und dann trennten wir uns. Er ging heim und ich kehrte nach San Franzisko zurück. Nachdem wir ein geeignetes Büro gefunden und die Presse aufgestellt hatten, konnten wir ans Werk gehen. Die Brüder Bull und Wilkie verstanden die hawaiische Sprache nicht. Da die Vorlage aber sehr gut war, wurden sie mit den Worten bald so vertraut, daß sie nur wenige Fehler machten.
Präsident Young hatte mir geraten, meine Frau mit auf Mission zu nehmen. Sie half mir beim Lesen der Korrekturbogen wesentlich, indem sie den englischen Text las, während ich ihn mit der Übersetzung auf dem Korrekturbogen verglich. So war es mir möglich, jede Auslassung zu entdecken. Als wir die Auflage abgeschlossen und gebunden hatten, sandten wir sie den Ältesten auf die Inseln. Damit wurden das Buch Mormon zum ersten Male in die Sprache eines lamanitischen Volkes übersetzt — eines Teiles der Rasse, für die es zahlreiche Verheißungen enthält.
Die Sprache der Sandwich-Insulaner ist ein Dialekt der polynesischen Sprache, der von den roten Insulanern im ganzen Pazifik gesprochen wird. Sollte einmal den Eingeborenen andrer Inselgruppen das Evangelium gepredigt werden, wird es nur wenig Mühe bereiten, die hawaiische Übersetzung ihrer Sprache anzupassen. Es war des Herrn Wille, daß dieses Werk getan wurde und er hat alle Wege für seine Vollendung wunderbar geebnet. Nach der Veröffentlichung der hawaiischen Übersetzung des Buches Mormon wurden Presse und Lettern für die Herausgabe des „Western Standard" benutzt.

17. Kapitel

Für die fünf Ältesten, die zuerst nach Hawai gekommen waren, kam die Zeit der Heimkehr. Wir wußten zunächst nicht, wie wir uns die Mittel zur Heimfahrt verschaffen sollten. Die Inselbewohner waren sehr arm. Ein 10-Cent-Stück war für sie schwerer zu verdienen, als für einen Amerikaner ein Dollar. So reichte, trotz aller Freigiebigkeit der Eingeborenen, das Geld nicht annähernd zur Bezahlung der Überfahrten. Aber wir vertrauten auf den Herrn und wurden nicht enttäuscht. Die Ältesten Lewis, Johnson und Hammond und einige weiße Brüder, die wir getauft hatten, halfen uns, und wir hatten genug, um bis nach San Franzisko zu kommen.
Es erwartete uns aber noch eine große Enttäuschung: Ältester James Keeler, einer der fünf, war nicht rechtzeitig genug in Honolulu und verpaßte das Schiff.
Am Sonnabend, dem 29. Juli 1854 nahmen wir — die Ältesten Henry W. Bigler, James Hawkins, William Farrer und ich — Abschied von den Ältesten und Heiligen in Honolulu. Der Kai war von eingeborenen Heiligen und anderen Menschen übersät, die uns alle sehen wollten. Auch die zurückbleibenden Ältesten und Schwester Hammond waren gekommen, um uns Lebewohl zu sagen.
Wir mußten uns durch die Menschenmenge hindurch den Weg zum Dampfer bahnen. Alle wollten noch einmal unsre Hände schütteln.
Es ist mir unmöglich, zu beschreiben, was ich damals fühlte. Da standen am Kai meine lieben weißen Freunde, mit denen ich verschiedene Jahre auf das engste verbunden war! Wir hatten Entbehrungen und schwere Arbeit miteinander getragen, miteinander beraten und gebetet, aber auch glückliche Stunden miteinander verlebt. Trotzdem ich lange Jahre fern der Heimat weilte und es mich mit aller Kraft nach Hause zog, konnte ich bei dem Ge-

danken, von meinen Mitarbeitern und den Heiligen scheiden zu müssen, kaum meine Gefühle beherrschen.
Wie groß war doch der Unterschied zwischen meiner Landung und der Abfahrt! Wir waren als unbekannte Fremde gekommen und nun hatten uns Tausende in ihr Herz geschlossen, die ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums empfangen hatten.
Es sind nun mehr als 25 Jahre seit meiner Abfahrt von den Sandwich-Inseln vergangen. Ich war während dieser Zeit sehr glücklich, habe viele Missionen erfüllt, viele Lebensarten gesehen und sehr angenehme Mitarbeiter gehabt. Ich kann aber bezeugen, daß ich nie eine reinere, köstlichere Freude empfangen habe als auf MEINER ERSTEN MISSION.

AUS DEN MISSIONEN

OSTDEUTSCHE MISSION

Erste kircheneigene Kapelle in der Ostdeutschen Mission

Der 11. September 1949 war ein großer Tag für die Gemeinde Hude in der Ostdeutschen Mission. Durch Anzeigen in der Zeitung und durch Handzettel wurden die Einwohner von Hude und der Umgebung eingeladen, an der Einweihung des neuen Gemeinde-Heims teilzunehmen. Den Gottesdienst leitete der neue Distriktspräsident, Ältester Erwin M. Steinert. Aus dem ganzen Distrikt waren Mitglieder und Freunde herbeigeströmt. Früh am Morgen traf ein Lastwagen mit 24 Mitgliedern der Gemeinde Kiel ein; sie brachten ein Harmonium mit, damit der Gesang begleitet werden konnte. Die Heiligen aus der Gemeinde Friedrichstadt mieteten ein Motorboot und kamen so die Eider herabgeschwommen. Die Mitglieder aus Husum kamen mit dem Zug. So hatten sich etwa 56 Kinder und 107 Erwachsene zusammengefunden, als bei wundervollem Wetter die neue Kapelle eingeweiht wurde.
Am 15. August wurde die Mitgliederschaft der alten Gemeinde Friedrichstadt in die neuen Gemeinden Husum, Hude und Friedrichstadt aufgeteilt. Dank der unermüdlichen Arbeit und Anstrengung der Mitglieder waren die neuen Gemeinden einzeln bald so stark, wie die alte Gemeinde zusammengenommen.
Ältester Andresen, Präsident der alten Gemeinde, präsidierte nun über die neue Gemeinde Hude. In einem Ort von knapp 300 Einwohnern zählte die Gemeinde nur 12 Seelen. Bald jedoch trug seine Arbeit Früchte und seine Wohnung, in der die Gottesdienste abgehalten wurden, konnte die vielen Mitglieder und Freunde der Kirche nicht mehr aufnehmen. Mit Stolz erzählt er eine kleine Geschichte, die kennzeichnend für das Wachsen dieser kleinen Gemeinde ist:
Eines Tages fragte der Lehrer der Dorfschule ein kleines Mädchen, woher sie all die vielen religiösen Wahrheiten kenne. Mit berechtigtem Stolz antwortete die Kleine: „Aus der Sonntagsschule von Herrn Andresen.“ Nun fragte der Lehrer die ganze Klasse: „Wer geht sonst noch in Herrn Andresens Sonntagsschule?“ Wie erstaunt war er, als beinahe die ganze Klasse die Hand hob.
Eines Tages kamen Br. Andresen und sein Distriktspräsident, Ältester Siebach, auf den Gedanken, ein neues Heim für die Gemeinde zu bauen. Nach reiflicher Überlegung wurde die Arbeit aufgenommen und der Grundstein für das neue Heim gelegt. Männer und Frauen der Gemeinde, selbst der Distriktspräsident und sein Ratgeber und Brüder aus dem Distrikt halfen mit.
Auf diese Weise konnte man, kaum vier Monate nach der Gründung der Gemeinde, den Bau einer kleinen Kapelle beginnen.
Dank der Zusammenarbeit des ganzen Distrikts und der schweren Arbeit der Heiligen, konnte mit ganz geringen Kosten ein Werk vollbracht werden, das vor einem Jahr noch niemand für durchführbar gehalten hätte.

WESTDEUTSCHE MISSION

Missionare angekommen

In den nächsten Tagen werden 6 weitere

Missionare erwartet. Ihre Namen und Arbeitsfelder sind: Edward M. Fillerup aus Lovell, Wyoming, nach Kassel; Edward Horsley aus Lovell, Wyoming, nach Kassel; Richard H. Shorten aus Odgen. Utah, nach Bremerhaven; Frederick Seibold aus Newdale, Idaho, nach Bremerhaven; Ralph R. Gray aus Ogden, Utah, nach Augsburg und Darrell H. Holt aus Midvale, Utah, nach Augsburg.

Versetzungen:

Heinz Rahde vom Missionsbüro Frankfurt am Main nach Göttingen; Friedrich Oecknick von Göttingen nach Cuxhaven; Ruth Peters von Bielefeld nach Frankfurt in das Missionsbüro.

Ehrenvoll entlassen:

Folgende Missionarinnen und Missionare wurden nach treu erfüllter Mission ehrenvoll entlassen:

Nelly Stahl aus Pforzheim und Carola Walker aus Frankfurt a. M., beide tätig im Missionsbüro; Hans Stapperfend aus Pforzheim, zuletzt tätig in Bad Homburg; Wilhelm Tegtmeier aus Stadthagen, zuletzt in Kassel und Kurt Fiedler aus Düsseldorf, zuletzt tätig in Cuxhaven.

Eine ganze Stadt mit den Grundsätzen des Evangeliums bekanntgemacht

Die Stadtmissionare der Gemeinde Langen haben die kleine Stadt (14 000 Einwohner) zwischen Darmstadt und Frankfurt in einem Zeitraum von 10 Monaten durchmissioniert. Jede Familie wurde in der Regel zweimal besucht und mit Traktaten bedacht. In 1165 Arbeitsstunden wurden 5547 Traktate, 115 Broschüren und 11 andre Kirchenbücher verteilt, 4 Bücher Mormon verkauft und 13 verliehen. 110 Freundesbesuche kommen hinzu. 800 Evangeliums-Gespräche wurden geführt. 30 neue Freunde konnten in den Versammlungen gezählt werden.

Die seinerzeit im Stern mitgeteilten Zahlen, anläßlich einer in Langen durchgeführten Ausstellung, sind in dem oben aufgeführten Bericht nicht enthalten. Es ist besonders erwähnenswert, daß dieser schöne Erfolg trotz des äußerst schwierigen Bauprojekts errungen werden konnte. Hier können wir sagen: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!" Der Herr hat beide Unternehmungen gesegnet.

Besprechung Internationaler Jugendorganisationen

Präsident Wunderlich wurde Ende November eingeladen, an einer längeren Besprechung aller an der Jugendarbeit in Deutschland interessierten internationalen Organisationen teilzunehmen. Der Besprechung, die in Wiesbaden stattfand, wohnten Vertreter der amerikanischen Hohen Kommission für Deutschland, verschiedener amerikanischer Dienststellen, des Christlichen Vereins Junger Männer, des Internationalen Pfadfinderverbandes, und verschiedener kirchlicher Organisationen bei. Präsident Wunderlich konnte alle Anwesenden mit seinen Ausführungen über das Jugendprogramm unsrer Kirche sehr stark beeindrucken. Besondere Beachtung fand das mitgebrachte Unterrichtsmaterial des GFV und Primarvereins (Leitfäden und Handbücher). Die Besprechungen werden in Zukunft regelmäßig wiederholt.

Frühjahrs-Konferenzen 1950

25./26.	Febr.	Stuttgart
* 4./ 5.	März	München (Nürnberg)
11./12.	März	Nürnberg
*18./19.	März	Karlsruhe (Stuttgart, Freiburg)
*25./26.	März	Hamburg (Bremen)
1./ 2.	April	Freiburg
*15./16.	April	Frankfurt (Kassel)
22./23.	April	Köln
*29./30.	April	Essen (Köln, Bielefeld)
6./ 7.	Mai	Bremen
13./14.	Mai	Bielefeld
20./21.	Mai	Saar
27./28.	Mai	Kassel

* Anläßlich dieser Konferenzen werden die So.-F.H.V.-Genealogie- und Primar-Vereins-Beamte zu einer Konvention zusammengerufen. In Klammer stehen die Distrikte, die an der Konvention teilnehmen. Beispiel: In München treffen die Beamten der Distrikte München und Nürnberg zusammen. In Karlsruhe treffen sich alle Beamten der Distrikte Karlsruhe, Stuttgart und Freiburg.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonnementspreis: 7.50 DM jährlich
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344